

Theologische Revue.

In Verbindung mit der theologischen Fakultät zu Münster und unter Mitwirkung vieler anderer Gelehrten herausgegeben

Halbjährlich 10 Nummern
von mindestens 12-16 Seiten.

Zu beziehen
durch alle Buchhandlungen
und Postanstalten.

von

Professor **Dr. Franz Diekamp.**

**Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung,
Münster i. W.**

Bezugspreis
halbjährlich 5 M.
Inserate
25 Pf. für die dreimal
gespaltene Petitzelle oder
deren Raum.

Nr. 20.

19. Dezember 1912.

11. Jahrgang.

Katechetische Rundschau. Praxis der Katechese III:
Nist, Ausgeführte Katechesen über die Gebote
Gottes. 2. Aufl.
Nist, Methodisch ausgeführte Katechesen über
die Sakramente
Nist, Methodisch ausgeführte Katechesen über
den Glauben. 2. Aufl.
Pichler, Katholische Volkskatechesen. 1. u.
2. Tl. 3. Aufl., 4. Tl. 2. Aufl.
Gründer, Schröders Hilfsbuch zum katholischen
Katechismus. 1. u. 2. Tl. 5. Aufl.
Bendel, Die Perikopenstunde
Wagenmann, Katechetisches Handbuch zur
Erklärung der sonn- und festtäglichen Evan-
gelien

Stieglitz, Evangelium-Erklärung für die katho-
lische Volksschule. 2. Aufl.
Sladeczek, Kurzer Abriß der Kirchenges-
chichte. 6. Aufl.
Minichthaler, Heiligenlegenden. 1. Heft
(Brandt).
Amann, Die Vulgata Sixtina von 1590 (Baum-
garten).
Schumacher, Die Selbstoffenbarung Jesu bei
Mt 11,27 (Vogels).
Lauchert, Leben des h. Athanasius des Großen
(Rauschen).
Dürrwächter, Jakob Gretser und seine Dramen
(C. Schmitt).

Knauth, Die Naturphilosophie Johannes Reinkes
und ihre Gegner (Jos. Engert).
Kleutgen, Die Glaubenspflicht des Katholiken.
Hrsg. von Molitor (Jos. Engert).
Steinmann, Der religiöse Unsterblichkeitsglaube
(Brander).
v. d. Pfordten, Konformismus. II: Psychologie
des Geistes (Switalski).
Franz, Das Rituale des Bischofs Heinrich I von
Breslau (Schönfelder).
Kleinere Mitteilungen.
Bücher- und Zeitschriftenschau.

Katechetische Rundschau.

Praxis der Katechese III.

- II. **Nist**, Jakob, Pfarrer, **Ausgeführte Katechesen über die Gebote Gottes** für das dritte Schuljahr. 2. Auflage. Paderborn, Schöningh, 1910 (145 S. 8°). M. 1,50. — Daraus einzeln: **Das sechste Gebot Gottes.** (27 S.). M. 0,25.
—, **Methodisch ausgeführte Katechesen über die heil. Sakramente**, verbunden mit einem Unterricht für Erstbeichtende. (XVIII, 203 S.). M. 2,20.
—, **Methodisch ausgeführte Katechesen über den Glauben**. Mit einer Vorrede von P. Meschler, S. J. 2. Auflage. (IX, 308 S.). M. 3.

Das uneingeschränkte Lob, das die Kritik den Katechesen Nists zollt, ist wohl verdient. Es sind unter ihnen wirklich manche Musterkatechesen und „Perlen katechetischer Meisterschaft“. Zuerst erschienen seine Katechesen über die Gebote Gottes, dann die über die h. Sakramente, mit einem Unterrichte für Erstbeichtende und zum Schlusse, als reifste Frucht seines katechetischen Schaffens, die Katechesen über den Glauben. Den beiden letzten Bändchen gibt er den Titel »Methodisch ausgeführte Katechesen«. Im Vorwort zum 2. Bd. spricht er sich näher über seine Methode aus. Er bekennt sich zur M. M., aber nicht zu der starren, die vor allem auf Schaffung einer Anschauungseinheit bedacht ist. Diesem Zwang hat er sich entzogen; was er der M. M. entnimmt, ist das Prinzip der Synthese. Auch dem Zwang der Formalstufen hat er sich nicht unterworfen. Was den Katechesen ihren besonderen Wert verleiht ist die meisterhafte Handhabung der Anschauung. Überall erkennt man den praktischen Katecheten, der das Kinderherz und die Kinderanschauung wohl kennt. Plastisch, lebendig, kindlich wahr sind seine Darstellungen. Und dabei kommen doch die Katechismusfragen zur vollen Geltung. Unter seiner Hand bleiben sie nicht mehr die starren, nackten, unerfreulichen Formeln, sondern sie sind bei ihm der inhaltreiche, formelle Niederschlag einer meisterhaft durchgeführten Synthese. So macht er dem

geistlosen Analysieren des Katechismustextes ein Ende, womit so mancher Katechet sich und seine Kinder langweilt. Einpauken unverstandener Formeln, geistloses Memorieren! „Schinderei“ nennt N. mit Recht solchen Unterricht (Bd. III S. XII). Entfaltung des ganzen Glaubensinhaltes, verbunden mit verständnisvoller Apologie bezeichnet er als das Wesentliche beim Religionsunterrichte (Bd. III S. XV). Ein weiterer großer Vorzug der Nistschen Katechesen ist die geschickte Verwebung von Bibel und Katechismus. Beide erscheinen überall auf das innigste verbunden, aber der Katechismus behält die Führung. Auch N. hat seine Formalstufen: Einleitung oder Vorbereitung mit Zielangabe; Darbietung nebst Erklärung, Auslegung oder Vertiefung. Häufig fügt er eine neue Stufe, die „Verknüpfung“ bei. Sie hat den Zweck, mit der Darbietung bekannte Geschichten oder Züge zu verbinden, welche für die noch fehlenden Begriffe Stützpunkte bieten sollen (II S. X). Zusammenfassung und praktische Anwendung sind die letzten Stufen. So baut sich jede Katechese psychologisch korrekt auf, ohne daß sie sich immer im engen Rahmen derselben Stufen zu bewegen braucht.

Die Sprache der Katechesen ist wirklich die Kindersprache. N. kennt das Kind, sein Fühlen und Denken und Sprechen. Und was er ihm im Unterrichte sagt, ist so einfach, schlicht und doch gemütvoll und ergreifend. Das Kind muß seine Freude an solchen Darbietungen haben, es hört keine fremde Sprache, es hört seine eigene. Und das fesselt seine Aufmerksamkeit und deshalb arbeitet es mit.

Das I. Bändchen enthält die Gebote. Die Katechesen sind so angelegt, daß sie zugleich die beste Vorarbeit für den Beichtunterricht bilden. Den einzelnen Geboten ist am Schlusse eine kurze Zusammenstellung für den Beichtspiegel beigegeben, auf die später der Beichtunterricht zurückgreift. Auch die jedesmalige Anwendung berücksichtigt die kindlichen Verfehlungen (2. Bd. S. 38. 44. 51. 119 u. a.). Alle Beispiele sind von durchsichtiger Klarheit und meist dem kindlichen Alltagsleben entnommen. Ganz besondere Beachtung verdienen die Katechesen über das 3., 4., 6., 7. Gebot. Trotz einer Reihe von

Teilzielen schließt sich die Gesamtkatechese über das 4. Gebot zu einer ausgezeichneten Synthese zusammen, die außerdem sich als mustergiltige Bibelkatechese darstellt. Die Katechesen über das 6. Gebot bilden den Glanzpunkt dieses Bändchens. Die ganze Darstellung gruppiert sich um die Typen Cham (Unkeuschheit) und Stanislaus (Keuschheit). Die erste Katechese bringt die notwendige Belehrung über die Sünde der Unkeuschheit. Sie hütet sich vor plumper Deutlichkeit aber auch vor jener verhängnisvollen unglückseligen Verschwommenheit, die dem Kinde für sein praktisches Verhalten nichts bietet. Ein Unglück für manche Kinderseele! Was man bei den meisten Katechesen über das 6. Gebot vermißt, Klarstellung der Begriffe „keusch“ und „unkeusch“ wird hier in der 1. Kat. geboten. Vollständigkeit und Genauigkeit, verbunden mit taktvoller Maßhaltung sind die von der Kritik einstimmig gerühmten Vorzüge dieser Katechese. Die positive Seite des 6. Gebotes erfährt in der 2. Kat. über den h. Stanislaus eine klassische Behandlung. Dieses farbenprächtige Lebensbild mit seiner herrlichen, warmen und begeisterten Sprache, frei von aller Übertreibung, schildert dem Kinde die Tugend in ihrer ganzen Schönheit, Lieblichkeit und stillem Geiste. Sie muß auf ein zartes Kinderherz tiefen Eindruck machen.

Im Mittelpunkt des II. Bändchens steht der Beichtunterricht. N. hat sich im Vorworte eingehend zur Methode dieses Unterrichtes geäußert. Auch hier erkennt man überall den Praktiker. Auf der Grundlage dogmatischer Genauigkeit versteht er es, die einzelnen Teile des Bußsakramentes immer den kindlichen Bedürfnissen anzupassen. Leicht und verständlich, weil an Beispielen reich illustriert, sind die Ausführungen über die Reue. Die Gewissensforschung ist durch den Unterricht über die Gebote in Bd. I bereits gut vorbereitet. Hier scheint mir jedoch des Guten zu viel geschehen zu sein, denn so minutiös braucht sich ein Kind doch nicht zu erforschen, wie es hier geschieht. Auch kann das Unterlassen des Gebetes des „Engel des Herrn“ einem Kinde nicht zur Sünde angerechnet werden. Die Katechese über das praktische Verhalten bei der Beichte gehört zu den besten des Beichtunterrichtes.

Das III. Bändchen bringt die Glaubenslehre. Diese Katechesen sind das Beste, was N. bietet. Sie zeichnen sich sowohl durch geschickte Entwicklung des Hauptgedankens aus (z. B. Kat. 6. 8. 11. 13. 15 u. a.) als auch durch prächtige Schilderungen (Leiden-Jesu-Katechesen), schöne Vergleiche (S. 10. 15. 18. 25. 29 [Trinität] usw.), die allen möglichen Gebieten, namentlich aber der Naturgeschichte entnommen sind. Außerdem sind sie reich durchsetzt mit Sprüchen, Merksätzen, Liedern. Eine ganz besondere Hervorhebung verdienen die Katechesen über das Leben und Leiden Jesu. Mag auch die eine oder andere etwas hoch sein, sie bringen alle das Bild des Heilandes dem Kinde so nahe, daß es mit Liebe zu ihm erfüllt werden muß. Diese Ausführungen sind Meisterstücke katechetischer Darstellung, voll ergreifender Plastik, doch immer praktisch, immer fruchtbar für das Kinderherz.

12. **Pichler**, Joh. Ev., emerit. Pfarrer, Katechet in Wien, **Katholische Volksschulkatechesen**. Für die Mittel- und Oberstufe ein- und zweiklassiger und für die Mittelstufe mehrklassiger Schulen. Wien, St. Norbertus-Verlag. I. Teil. Glaubenslehre. 3. Aufl. 1909 (X, 171 S. 8°). Kr. 2. — II. Teil. Sittenlehre. 3. Aufl. 1909 (IV, 227 S.). Kr. 2. — IV. Teil. Vom Gebete. 2. Aufl. 1908 (IV, 48 S.). Kr. 0,70.

Pichlers Volksschulkatechesen sind nach dem entwickelnden Lehrverfahren gearbeitet, das den Katechismustext als Resultat der katechetischen Arbeit zu gewinnen sucht. Sie stellen für jede Stunde ein einheitliches Thema als Lehrpensum heraus. Darin liegt der Wert der Katechesen aber zugleich, in der Art wie es geschieht, ihre Schattenseite. Die Katechesen schließen sich nicht an die Fragefolge des Katechismus an, sondern vereinigen die zusammengehörigen Fragen, gleichviel wo sie stehen. Man muß allerdings berücksichtigen, daß der vom österreichischen Gesamtepiskopate 1894 approbierte Katechismus keine mustergiltige Leistung darstellt. Seine Einteilung ist nicht glücklich, er verzettelt zusammengehörige Materien, die große Zahl seiner Fragen (877) wird nur

noch vom römischen Einheitskatechismus mit seinen 995 und 219 Fragen übertroffen. Dazu kommt eine oft so abstrakte Fassung, die viele Fragen für die Kinder ganz ungenießbar macht. Das sind in der Tat Momente, die eine katechetische Behandlung der Fragen bedeutend erschweren. P. sucht nun diese Schwächen nach Möglichkeit zu verbessern, und zu diesem Zwecke will er auch die zusammengehörigen Materien zu Lehreinheiten vereinigen. Dadurch gewinnt er allerdings einheitliche Lehrthemata, aber die Einheit und Geschlossenheit des Lernstoffes geht verloren.

P. hat die gegen sein Verfahren erhobenen Bedenken im Vorwort zur 2. Auflage des I. Teiles m. E. nicht ausgeräumt. Die große Schwierigkeit bleibt bestehen, daß die Kinder ihren Lernstoff in den verschiedensten Teilen des Katechismus sich zusammensuchen müssen. In dem einen oder andern Falle könnte man ja wohl nicht viel gegen eine teilweise Umstellung einzuwenden haben, findet sie sich doch auch sehr häufig bei der M. M., aber hier wird sie Regel. So setzt sich z. B. Kat. 1 des ersten Teiles zusammen aus Fr. 1, 2 teilweise, 37; Kat. 2 aus Fr. 40, 67, 78; Kat. 3 aus Fr. 77 (86) usw.

Die Methode weicht von der M. M. bedeutend ab. Verf. kennt keine Anschauungseinheiten, er will vor allem begriffliche Einheiten schaffen. Auch die Formalstufen im strengen Sinne kennt er nicht. Jede Katechese erhält ihre Einteilung nach der in ihrem Inhalte natürlich gegebenen Gliederung. Daß er für die oberen Klassen eine Darbietung im Sinne der M. M. ablehnt, kommt der Vertiefung des Stoffes zugute. Die Katechesen sind inhaltlich sorgfältig durchgearbeitet, nach der sprachlichen Seite hin werden sie jedoch nicht immer dem kindlichen Charakter gerecht. An manchen Stellen (z. B. im 2. Teile S. 31. 45. 50. 60. 63. 72. 82. 91 a. m.) versucht der Verf. mit Geschick eine Korrektur der offiziellen Texte, die entweder zu abstrakt gefaßt sind, oder überflüssige Teile aufweisen usw. Seine Vorschläge stützen sich meistens auf den vorzüglichen von Färber herausgegebenen deutschen Katechismus der Vereinigten Staaten. Eine besondere Beachtung verdient das 4. Bändchen (das 3. lag nicht vor), das den Gebetsunterricht enthält. Es bietet dem Katecheten sehr schätzenswerte Winke nicht bloß für die Gebeterklärung, sondern namentlich auch für die Gebetserziehung der Jugend.

Kat. 6—8 bringen Erklärungen eines gereimten Morgen- und Abendgebetes, wie sie meist in Österreich in Übung sind. Verf. hätte aber auch eine Erklärung der offiziellen, im Anhange des großen österreichischen Katechismus beigefügten Gebete geben sollen. Und wenn hierbei die Formeln für die Erweckung der göttlichen Tugenden eine angemessene Reduzierung erfahren hätten, wäre sicher ihre Brauchbarkeit erhöht worden.

13. **Gründer**, J., Kgl. Seminardirektor, **Schröders Hilfsbuch zum katholischen Katechismus**, zunächst für das Bistum Paderborn. Erster Teil. 5., verbesserte Aufl. Paderborn, Junfermann, 1912 (XII, 475 S. 8°). M. 4,25, geb. M. 5. — Zweiter Teil. 5., vollständig umgearbeitete Aufl. 1912 (VI, 520 S. 8°). M. 4,70, geb. M. 5,50.

Das Schrödersche Hilfsbuch mit den Katechesen über den Glauben erscheint bereits in 5. Aufl., zum 3. Male in der Neubearbeitung von Gründer. Über die 4. Aufl., die eine völlige Umgestaltung und methodische Änderung des Hilfsbuches darstellte, habe ich mich im 9. Jahrgange (1910) der Theol. Revue S. 44 eingehend geäußert, und namentlich die methodisch-didaktischen Änderungen und Vorzüge vor den früheren Auflagen hervorgehoben. Diese Neuauflage weist an jeder Katechese die bessernde Hand auf. Manche Themata der 4. Aufl. werden geteilt, um den Lehrstoff übersichtlicher zu gestalten, andere Kate-

chesen haben eine durchgreifende Umarbeitung erfahren. Von der Darbietung in Form der Erzählung wurde reichlicher Gebrauch gemacht, auch legte Verf. größeren Wert auf passende Darbietungen und beseitigte dadurch manches allzu Naive der 4. Aufl. Auch wurden häufiger Nachfragen eingeschaltet, um die Probe auf den Lehrvortrag zu machen. Die meisten Änderungen erfuhren jedoch die Anwendungen, die fast überall inhaltreicher und gehaltvoller gearbeitet wurden. Auch diese Neuauflage bietet dem Katecheten reiches und wertvolles Material zur Vorbereitung auf den Unterricht in der Oberstufe.

Eine vorzügliche katechetische Leistung ist auch der 2. Teil, der die christliche Sittenlehre behandelt. Alle Gebiete des kindlichen Sittenlebens haben hier eine sachgemäße und fachkundige Behandlung gefunden. Auch hier sind überall die für den 1. Teil aufgestellten Grundsätze durchgeführt worden. Große Sorgfalt hat Verf. dem methodischen Aufbau seiner Katechesen gewidmet. Die Darbietungen sind überall glücklich gewählt, meist der Schrift, seltener der Liturgie und dem Alltagsleben entnommen, und führen in einfach schlichter Sprache zwanglos zum Lehrgedanken. Die eingestreuten Nachfragen bilden Ruhepunkte für den Katecheten, der sich überzeugen kann, inwieweit die Kinder seinem Vortrage folgen können. Über die Anwendung in der Darbietung hat sich Verf. im Vorwort geäußert. Ich stimme ihm bei. Die Anwendungen selbst sind recht praktisch und direkt auf religiöse Betätigung gerichtet. Es verdient besonders anerkannt zu werden, daß sich Verf., wie es leider so oft geschieht, nicht mit bloßen Sündenkatalogen begnügt hat, sondern auch die positive Seite der Gebote und ihre ganze Erfüllung darstellt. Das gilt besonders von der Behandlung der 7 Hauptsünden. Auch die päpstlichen Kommuniondekrete haben gebührende Berücksichtigung erfahren. Das Buch gibt dem Katecheten für die Jugendseelsorge reiche praktische Winke.

14. **Bendel, Joh., Rektor, Die Perikopenstunde.** Ein Handbuch für den Unterrichtsgebrauch. Paderborn, Schöningh, 1909 (IV, 287 S. gr. 8^o). M. 3,40, geb. M. 4,10.

B. nennt sein Buch Perikopenstunde, und deutet damit an, daß es vornehmlich als Leitfaden für diese Unterrichtsstunde gedacht ist. Ihr fällt vor allem die Aufgabe zu, die Sonntagsevangelien den Kindern zu erklären. Damit verbindet sich aber von selbst die Einführung in die kirchlichen Feste und Festzeiten, Erklärung der Kirchenlieder usw. Für diese Stunde bringt das Handbuch dem Lehrer reiches Material und eine Fülle von Anregungen, alles in einem bestimmten Lehrgang geordnet.

Der Plan des Buches gliedert sich nach dem Kirchenjahre mit seinen h. Zeiten, umfaßt auch die h. Handlungen und Orte und schließt mit einer Zusammenstellung der wichtigsten Kirchenlieder. Den weitaus größten Teil der Arbeit nehmen die h. Zeiten ein. Eingeflochtene historische Notizen, Erklärung liturgischer Gebräuche suchen die Darstellung zu beleben. Die Belehrungen sind äußerst kurz, oft nur andeutungsweise gegeben und teilen sich in eine Menge von Einzelpunkten, aus denen der Lehrer nach Belieben sich das Notwendige auswählen kann. Die Evangelienerklärung, die den Kern der Lehrstunde bildet, vollzieht sich nach bestimmten Gesichtspunkten. Voraus geht eine knappe Inhaltsangabe,

auf die der Text folgt, gegliedert nach den in ihm liegenden Hauptpunkten. Dann gibt der Verf. eine aphoristisch gehaltene Erklärung des Textes nebst den dem Evangelium entnommenen Lehren. Zuletzt wird die Beziehung des Evangeliums zum Kirchenjahr gesucht. Bei den Festen bespricht er vor allem den Festgedanken oder gibt auch ein kurzes Lebensbild des Heiligen. Auch hier wählt er eine möglichst kurze Form. Dasselbe gilt von der Besprechung der liturgischen Handlungen und Orte. Verf. bietet so dem Lehrer wohl ein reiches Material, aber m. E. ist es für die Perikopenstunde zu reich. Der Hauptnachdruck muß auf der Evangelienerklärung ruhen, das andere darf nur als Beiwerk zur Vermittlung eines bessern Verständnisses gelten. Das scheint Verf. zu wenig beachtet zu haben.

15. **Wagenmann, Bernh., Religions- und Seminaroberlehrer, Katechetisches Handbuch zur Erklärung der sonntags- und festtäglichen Evangelien des Kirchenjahres.** Für Geistliche, Lehrer und Lehrerbildungsanstalten. Paderborn, Schöningh, 1909 (XVI, 316 S. gr. 8^o). M. 3,80, geb. M. 4,50.

Die Perikopenklärung ist in ihrer Tendenz und Anlage von dem oben besprochenen Handbuch für die Perikopenstunde sehr verschieden. W. will sowohl dem Katecheten als auch dem Schüler im Seminar einen Leitfaden für die Perikopenstunde bieten. Seine Erklärungen sind aber völlig ausgearbeitete Evangelienkatechesen und nur für die Heiligenfeste begnügt er sich mit kurzer Skizzierung. Auch Lehrentwicklung und Nutzenanwendung sind nur in den wesentlichen Punkten gegeben. Besonders schätzenswert für Lehrer und Schüler sind die im Vorwort niedergelegten methodischen Grundsätze. Das Ziel der Perikopenstunde ist die Einführung in das Leben der Kirche, wie es sich in ihrem h. Jahr ausspricht. Hierdurch sollen die Kinder zur lebensvollen und glaubensfreudigen Anteilnahme am Gottesdienst und am Gesamt-leben der Kirche erzogen werden. Dieses Ziel glaubt W. am besten und leichtesten durch eine tiefe und gehaltreiche Erklärung der Evangelien erreichen zu können, denn Kirchenjahr und Evangelium stehen ja in innigster Wechselbeziehung. Darum legt er den Schwerpunkt der ganzen Arbeit, und auch der Perikopenstunde, in die Evangelienerklärung. Ihr widmet der Verf. die größte Sorgfalt, alles andere erscheint ihm als Nebensache. Klare, übersichtliche Gliederung des Ganzen, exegetische Korrektheit, praktische Verwendung des gefundenen Lehrgehaltes, und alles dieses geboten in didaktisch-methodisch ansprechender Form, sind die großen Vorzüge des Buches.

Für die methodische Behandlung des Stoffes stellt Verf. vier Lehrtätigkeiten auf: Vorbereitung, Erklärung, Entwicklung der Lehren, Nutzenanwendung. Die Vorbereitung bringt die notwendigen historischen Notizen über Feste und Festzeiten, weist den Zusammenhang des Evangeliums mit dem Kirchenjahre auf, und macht auch auf den Zusammenhang mit dem Gesamt-evangelium aufmerksam. Aber Verf. beschränkt sich auf solche Angaben, die zum Verständnis des Evangeliums wesentlich notwendig sind. So wird in der Vorbereitung alles kurz besprochen, was für die korrekte Auffassung unentbehrlich ist. Das Hauptgewicht ruht naturgemäß auf der Erklärung. Er gibt aber nicht eine nüchterne Worterklärung oder aphoristische Gedanken über die Perikope, sondern eine warme, lebendige, das ganze Evangelium erfassende Erklärung, und zwar unter Mitarbeit der Schüler. „Die Erklärung soll dazu dienen, sagt er S. XII, die Wahrheiten des Christentums nachdrucksvoll in die Herzen der Kinder zu streuen, nicht aber allerlei geographische, klimatische, profangeschichtliche Kenntnisse mitzuteilen, wodurch das Herz der Kinder von dem eigentlichen Gegenstande abgelenkt wird

und leer ausgeht.“ Nach diesem Grundsatz verfährt er auch. Klar hebt er den Lehrgehalt heraus, weist die Erfüllung des A. T. im N. T. nach, und betont besonders die Dogmatik der Person Christi. Aber auch den Moralegehalt bietet er der Jugend, wie die Vorbildlichkeit Jesu für die Kindheit, Belehrung über die Versuchungen usw. Verf. hat ohne Zweifel durch die Stellung der Evangelien in den Mittelpunkt der Perikopenstunde das Richtige getroffen. Den Kindern wird ein Bild ihres tiefen Lehrgehaltes geboten und daneben, oder besser damit auch das rechte Verständnis für das Kirchenjahr vermittelt, ohne den Ballast unnötiger Kenntnisse, die den Geist vom Hauptthema ablenken und den Totaleindruck zerstören.

16. **Stieglitz, Heinrich**, Stadtpfarrprediger in München, **Evangelien-Erklärung für die katholische Volksschule**. Zweite, verbesserte Auflage. Kempten und München, Jos. Kösel (VIII, 334 S. 8°). M. 2,40, geb. M. 3.

Die bereits in 2. Aufl. erschienene Evangelienklärung von St. ist ihrem Zwecke nach auch für die Perikopenstunde bestimmt, wie sie in mehreren bayerischen Lehrplänen für die Werktags-Volksschule vorgesehen ist. Sie gehört inhaltlich und sprachlich zu den besten Arbeiten für diese Unterrichtsstunde. Auch sie stellt die Evangelien in den Mittelpunkt der Stunde. Gestützt auf die Arbeiten von Keppler, Fonck, Meschler, gibt St. eine vollständige Erklärung der Evangelien. Jede Unterrichtsstunde durchläuft drei Stufen: Vorbereitung, Erklärung und Anwendung. Die Vorbereitung beschränkt sich lediglich auf das Evangelium. Sie zeichnet den „Situationsplan“ und stellt den Zusammenhang mit dem Evangelienanzen her. Damit die Schüler Kenntnis vom Inhalte der Perikope erhalten, wird sie einige Male vorgelesen, und dann ihr Inhalt in wenigen markanten Gedanken fixiert und notiert. Diese Punkte bilden auch die Disposition des nun folgenden Lehrvortrages, der die Erklärung bringt. Diese gibt den wirklichen Sinn des Evangeliums und sieht von jeder andern Deutung gänzlich ab. Bei der Parabelklärung wendet Verf. die von Fonck beobachtete Methode der Zweiteilung in Erklärung und Auslegung der Parabel an. Eingeschaltete Wiederholungsfragen vergewissern ihn, inwieweit sein Vortrag von den Schülern verstanden worden ist. Eine besondere Beachtung verdient die Anwendung. Sie entnimmt der Perikope nicht bloß die für das religiöse Leben der Kinder praktischen Lehrpunkte, sondern zeigt auch regelmäßig die Bedeutung des Evangeliums im Lichte des Kirchenjahres. Wie ein Kritiker die ganze Evangelienklärung als rein theoretisch bezeichnen kann, ist mir unerfindlich. Sehr treffend sind die am Ende der Festzeiten beigegebenen Rückblicke über den Gesamthalt der Evangelien.

Diese Perikopenklärung läßt mit Recht die Liturgie etwas zurücktreten, ohne sie aber zu vernachlässigen. Entfaltung und Erfassung des Evangelieninhaltes ist Verf. die Hauptsache. Die zum vollen Verständnis der Evangelien notwendigen Kenntnisse orientalischer Eigenheiten, jüdischer Gebräuche, Sitten und Einrichtungen werden den Schülern auch in kurzer Form vermittelt. S. 18 wären einige Angaben über die Pharisäer und Schriftgelehrten erwünscht, besonders über ihre Führerrolle in Israel; denn dadurch erhält das Auftreten Jesu gegen sie erst seine rechte Beleuchtung. S. 217 f. wird das Fehlende in etwa nachgeholt. Auch über die Gleichnisse hätte Verf. beim ersten Gleichnis des Herrn orientierende Bemerkungen beifügen können. Daß die bösen Geister den Sturm auf dem Meere angeregt haben aus Zorn über ihre Vertreibung aus den Besessenen, hat der Verf. glücklicherweise in Klammern beigelegt; bei einer Neuauflage darf die Klammer mit dem Inhalte ruhig fortbleiben. Die sprachliche Darstellung, namentlich der Erklärungen, ist sehr glücklich und erhebt sich oft zu poetischer Schönheit (S. 5. 19. 42. 60. 103 u. a.). Alles in allem haben wir in dieser Arbeit wohl das Beste für die Perikopenstunde. Auch dem Prediger kann sie in manchen Punkten dienlich sein.

17. **Sladeczek, Andreas**, Rektor, **Kurzer Abriss der Kirchengeschichte für katholische Schulen**. Sechste Auflage. Freiburg, Herdersche Verlagshandlung, 1911 (IV, 60 S. 8°). M. 0,40.

In klarer, übersichtlicher Form behandelt dieser Leitfaden die Phasen der Kirchengeschichte und eignet sich dadurch auch gut als Repetitionsbuch für die Schüler. Einige Male bringt er auch kurze, aber inhaltreiche Lebensbilder (Augustinus, Antonius, Dominikus, Hedwig, Elisabeth u. a.), und gruppiert bisweilen die historischen Ereignisse um markante Erscheinungen wie Gregor d. Gr., Bonifatius, Karl d. Gr., Gregor VII, Karl Borromäus u. a. Durch diese Behandlung des Stoffes gewinnt das Büchlein an Brauchbarkeit für die Schule. Die Darstellung ist klar und leicht faßlich, nur auf bessere Formulierung des sprachlichen Ausdrucks könnte hie und da mehr Gewicht gelegt werden.

Will das Büchlein auch nur ein kurzer Abriss der Kirchengeschichte sein, so vermißt man doch ungern eine Reihe wichtiger Punkte. Bei Besprechung der Decisiven Verfolgung hätte Verf. auf den Unterschied zwischen dieser und den vorausgehenden hinweisen können, weil das veränderte Verfahren der Kaiser ja nicht ohne Einfluß auf die Haltung der Christen geblieben ist. Dafür hätte S. 7 der Katalog der Märtern und Todesarten gut wegbleiben können. Bei der Darstellung des römischen Primates mußte Verf. auch einige Zeugnisse für den Aufenthalt Petri in Rom beibringen. Eine Dreiteilung des Katechumenats (S. 13) ist unhistorisch und beruht auf einer falschen Interpretation des Can. 5 der Synode von Neocaesarea. In § 13 wären einige Worte über Glaubens- und Sittenlehre des Islam erwünscht. In der Darstellung der mittelalterlichen Geschichte durfte der Zusammenstoß der Hohenstaufen mit dem Papsttum nicht übergangen werden, ebenso wenig die Person Bonifat' VIII, auch über das Avignoner Exil und das 40jährige Schisma erfahren wir nichts. Auch hätte Verf. in § 25 etwas über die Bedeutung der Kirche für die Entwicklung des Schulwesens sagen müssen, war dies doch eine ihrer vornehmsten Kulturarbeiten. Die wenigen für die Neuzeit ausgewählten Charakterbilder sind gut durchgeführt.

18. **Minichthaler, Joseph**, **Heiligenlegenden**. Katechistisch bearbeitet. Erstes Heft. Kempten und München, Kösel (VIII, 70 S. 8°). M. 0,80.

Zweck des Büchleins ist die Einführung der Kinder in das christliche Tugendleben an der Hand von Heiligenleben und Heiligenlegenden. Sie sind bestimmt für Kinder vom 4. Schuljahre an und in recht kindlichem Ton gehalten. Die Auswahl der Bilder ist durchweg gut, ihre Ausführung reich mit Nutzenwendungen und praktischen Mahnungen durchsetzt. So kann es dem Katecheten für den Unterricht der Kleinen wohl gute Dienste leisten.

Bonn.

August Brandt.

- Amann, Fridolin**, **Die Vulgata Sixtina von 1590**. Eine quellenmäßige Darstellung ihrer Geschichte, mit neuem Quellenmaterial aus dem Venezianischen Staatsarchiv. Freiburg, Herder, 1912 (XX, 160 S. gr. 8° mit 2 Abbild.). M. 3,20.

Während Le Bachelet, der sehr verdienstvolle Bellarminoforscher, seine Veröffentlichungen über den großen Controversisten, Theologen und Seelsorger seit 1907 veröffentlichte, war ich seit dem gleichen Zeitpunkte mit der *Vulgata Sixtina* beschäftigt. Wir können beide sehr zufrieden sein, daß unsere Veröffentlichungen ein so reges Interesse und eine so weitgehende Anteilnahme in der wissenschaftlichen Welt hervorgerufen haben. An anderer Stelle gedenke ich, zusammen mit neuem Material zur Geschichte der *Vulgata Sixtina*, die einzelnen Besprechun-

gen kritisch zu richten, um eine Gesamtübersicht über die Scheidung der Geister zu geben.

Heute bespreche ich ein Buch, das gerade erschienen ist und sich mit Recht als quellenmäßige Darstellung der Geschichte der *Vulgata Sixtina* von 1590 einführt. Aus dem Kreise Hobergs stammend bietet es uns an erster Stelle außerordentlich wertvolle Funde aus dem Venezianischen Staatsarchiv, Depeschen des Botschafters Badoer an die *Serenissima*, die bis zum Tode Sixtus' V reichen.

In sechs Teilen und 16 Abschnitten erörtert der Verf. 1. Ursache, Anregung und Anfänge der Vulgatarevision im 16. Jahrh. (§ 1-3); 2. Die sixtinische Kommission (§ 4-6); 3. Sixtus V und die Bibel (§ 7-9); 4. Sixtus und die Bulle „*Aeternus ille*“ (§ 10-11); 5. Die Gegner der Bibel und Bulle Sixtus' V, (§ 12-13); 6. Kontroversen (§ 14-16). In einem Anhang wird das Freiburger Exemplar der *Sixtina Vulgata* beschrieben und die oben erwähnten Depeschen des Staatsarchivs in Venedig werden abgedruckt. Ein recht merkwürdiger Nachtrag und das Register machen den Schluß.

Solide Kenntnisse und Beherrschung der recht zerstreuten Literatur verbinden sich mit einer vorsichtig abwägenden Methode. Es ist ein Vergnügen, dem Verf. Schritt für Schritt zu folgen und zu sehen, wie er seine Schlüsse und Ergebnisse stets auf einwandfreier Untersuchung der Quellen aufbaut. Die Sprache ist gewählt und ruhig, läßt also den üblichen Überschwung der Erstlingsarbeiten in erfreulicher Weise beiseite.

Der 1. Teil mag wohl noch durch Zuwachs neuen Quellenmaterials Ergänzungen erfahren; ernstliche Einwendungen gegen die Darstellung wird wohl kaum jemand erheben. Diese zusammenfassende Übersicht über dieses wichtige Kapitel enthält mancherlei Neues, was man bisher in den Handbüchern vergeblich suchte. Wenn die Feststellung und Kennzeichnung der Mitglieder der sixtinischen Vulgatakommission schon zu allerlei interessanten Mitteilungen Veranlassung bot, so sind der zweite und dritte Punkt des 2. Teiles: Die textkritischen Hilfsmittel, und Die Arbeitsweise und die textkritischen Grundsätze der Kommission, sehr wertvoll. Eine ganze Anzahl irriger Angaben wird berichtigt und mit Klarheit herausgestellt, „daß die Kommission grundsätzlich lediglich weder nach den Grundtexten noch im Interesse einer reinen Diktion irgend eine Textesänderung vorgenommen hat“. Die neue Textesrezension, weil hauptsächlich auf dem Codex Amiatinus beruhend, entfernte sich ziemlich weit vom *textus receptus* infolge der großen Streichungen.

Von besonderem Interesse ist die Untersuchung der Frage: Was veranlaßte Sixtus V, persönlich in das Werk der Vulgatarevision einzugreifen, und wie hat er dann die Emendation des Vulgatatextes vorgenommen? Dieser 3. Teil wird wohl in einzelnen Punkten Gegner finden, weil hier schon seit längerer Zeit Ansichten gegen Ansichten stehen; jedoch glaube ich kaum, daß die Aufstellungen des Verf. mit durchschlagenden Gründen bestritten werden können. Die Stellung Toledos in der ganzen Sache und sein behaupteter und bestrittener Anteil sowohl an den Vorschlägen zur *praefatio Clementina* als auch an der *praefatio* selbst bedarf wohl noch weiterer Untersuchung.

Die Darstellung der Entstehung der berühmten Bibelbulle und die Analyse derselben ist im 4. Teile mit

großer Umsicht gemacht worden. Die erläuternden Bemerkungen, namentlich soweit angeblich die Lehre von der Unfehlbarkeit durch die Bulle getroffen worden sei, werden das ganze Interesse des Lesers wachrufen.

Während der spanische Botschafter das ganze Bibelunternehmen als Waffe gegen Sixtus zu benutzen unternahm, beschränkte sich die *Serenissima* lediglich und ausschließlich auf den Widerstand gegen das Druckprivileg der Vatikanischen Druckerei. Diesem Widerstande verdanken wir die ausführlichen Depeschen des Botschafters Badoer, die für jeden Vorurteilslosen bis zur Evidenz zeigen, 1. daß Sixtus seine Bibelbulle veröffentlicht hatte, und 2. daß er nicht im allerentferntesten daran gedacht hat, sowohl Bibel als auch Bibelbulle zurückzuziehen.

Die Analyse der Depeschen ist in diesem 5. Teil im allgemeinen richtig gegeben. S. 93 dagegen ist der italienische Text etwas mißverstanden worden. Am Ende des letzten Absatzes muß es heißen: „daß die *executio* suspendiert sei“, statt „daß sie inhibiert sei“. In den drei letzten Zeilen verbessere ich wie folgt: „und im übrigen sähe man, daß die Bestimmungen der Bulle sich nicht durchführen ließen; und man hätte sich deshalb dazu entschließen sollen...“ S. 94 ist ein nicht unwichtiger Satz ausgefallen; Z. 18 v. o. verbessere ich: „... allein dieser erwiderte, einige Tage wolle er wohl warten, jedoch habe er keine Zeit zu verlieren.“

Der letzte Abschnitt dieses Teils betreffend die Unterdrückung der Bibel und der Bulle Sixtus' V hat, von Kleinigkeiten abgesehen, meine volle Zustimmung.

Den früheren Bemerkungen über die Bulle und die Unfehlbarkeit reiht der Verf. im 6. Teile eine eigene Abhandlung über diese Frage an, die in ihrer nüchternen Verständigkeit auch jeden unbefangenen Andersgläubigen überzeugen muß.

Was weiterhin über die *publicatio* der Bulle gesagt wird, bedarf der Vertiefung durch scharfe Unterscheidung von *publicatio*, *intimatio* sive *notificatio* und endlich *executio*. Ich mache ganz ausdrücklich darauf aufmerksam, daß alle Menschen des 16. und 17. Jahrh., die sich mit der Sache befassen, immer und ausschließlich von der *publicatio* sprechen. Es hieße Bellarminos Gelehrsamkeit ein tiefes Unrecht zufügen, wenn man bei ihm nicht die genaueste Kenntnis dieser grundlegenden Unterscheidung voraussetzen wollte. Manche der modernen Verfechter der Bellarminischen Anschauungen haben allerdings keine Ahnung von diesen Dingen, wie mir scheint. Über dieses und den Registereintrag der Bulle werde ich mich an anderer Stelle verbreiten, da noch jüngst in der *Civiltà cattolica* Dinge gedruckt worden sind, die durch die Sicherheit des Vortrages Erstaunen erregt haben.

Endlich nimmt der Verf. im § 16 Stellung zur *praefatio* der *Clementina Vulgata* von 1592. Vorsicht und das Bestreben, zu retten, was zu retten ist, haben ihm die Feder geführt. Wenn er trotzdem nur zu sagen weiß, daß die *praefatio* die zuversichtliche Erwartung wiedergab, die man in der Umgebung des Papstes kurz vor seinem Tode hegte, so heißt das m. a. W.: die in der *praefatio* behaupteten Tatsachen sind unbeweisbar und unbewiesen.

Der kuriose Nachtrag (S. 153 f.) ist entstanden, weil der Verf. sich augenscheinlich hat verblüffen lassen. Es ist schade, daß die schöne Arbeit mit einem solchen Mißklang schließt.

Ich verzeichne einige Ungenauigkeiten und Druckfehler. S. 24 am Ende des Abschnittes lies: starb 1572 als Bischof von Rieti *ante adeptam possessionem*. S. 26 Z. 3 v. o. lies LXX statt XLL, S. 74 Z. 2 v. u. Couderc st. Condere. S. 81 Z. 3 u. 4 v. o. lies: eines *notarius* und eines *prelatus*. S. 88 Z. 14 v. u. lies: Der venezianische Inquisitor hatte die Bulle intimiert (nicht publiziert). Dasselbe auf S. 91. Lies 11. November statt 21., im letzten Absatz S. 95. Auf S. 111 Anm. 5 (von S. 110) lies *pontificum Romanorum*. S. 115 vorletzte Textzeile lies erscheint. S. 117 Absatz 2 lies: Diesen Dokumenten sind noch die Breven anzureihen, die am 29. Mai... wurden... In diesen... S. 127 steht unter Hinweis auf „Baumgarten 134“, daß ich nicht anstehe, Bellarmino der Unredlichkeit zu zeihen. Auf S. 134 meiner Schrift findet sich nichts der-

gleichen. S. 146 in der vorletzten Zeile lies *modificarla* statt *mortificarla*. Z 17 v. u. S. 151 lies *concedendolo* statt *cencedendolo*.

Ich nehme an, daß im Abdruck der Depeschen Badoers die Interpunktion der Originale beibehalten worden ist. Da dieselbe selbst für jene Zeiten mehr denn dürftig ist, so hätte sich einige Nachhilfe hier dringend empfohlen. Selbst für den guten Kenner des Italienischen finden sich eine Anzahl Überraschungen.

Zum Schlusse will ich noch bemerken, daß das Auffinden, die Veröffentlichung und sachgemäße Verwendung der Depeschen ein Verdienst ist, das man für die endgiltige Klärung der Publikationsfrage nicht hoch genug anschlagen kann. Meines Erachtens hätte sich noch einiges mehr aus diesen wichtigen Aktenstücken herausholen lassen. Zu der sehr gediegenen und hochwichtigen Arbeit, die gerade zur rechten Zeit kommt, beglückwünsche ich den Verfasser von ganzem Herzen.

Rom.

Paul Maria Baumgarten.

Schumacher, Dr. Heinrich, Die Selbstoffenbarung Jesu bei Mt 11, 27 (Lc 10, 22). Eine kritisch-exegetische Untersuchung. [Freiburger Theologische Studien, 6. Heft]. Freiburg i. Br., Herder, 1912 (XVIII, 225 S. gr. 8^o). M. 5.

Mehr und mehr rückt das wichtige Logion *Πάντα μοι παρεδόθη ὑπὸ τοῦ πατρὸς μου, καὶ οὐδεὶς ἐπιγινώσκει τὸν υἱὸν εἰ μὴ ὁ πατήρ, οὐδὲ τὸν πατέρα τις ἐπιγινώσκει εἰ μὴ ὁ υἱὸς καὶ ὃς ἐὰν βούληται ὁ υἱὸς ἀποκαλύψαι* (Mt 11, 27) in den Mittelpunkt der Erörterungen über das Selbstbewußtsein und das Selbstzeugnis Jesu. Es findet sich auch bei Lukas (10, 22) und wird von beiden Synoptikern in wesentlich gleicher Form überliefert. In Ton und Farbe tritt das Wort bemerkenswert aus seiner Umgebung heraus, dazu entspricht es so sehr der Ausdrucksweise und dem Gedankenkreis des vierten Evangeliums, daß man die Stelle wohl kurzerhand als „die johanneische Stelle bei den Synoptikern“ bezeichnet hat. Schon allein diese Bezeichnung beweist die fundamentale Bedeutung der Stelle für das Selbstzeugnis Jesu, bzw. für die Christologie des Urchristentums.

Eine nicht immer voraussetzungslose Wissenschaft hat sich lange Zeit vergeblich bemüht, dieses Wort seines Inhaltes zu berauben; gegenwärtig geht ihr Bestreben mehr dahin, die überlieferte Form anzugreifen. Besonders Harnack (Sprüche und Reden Jesu, Leipzig 1907, 189ff.) hat sich um den Nachweis bemüht, daß der heutige kanonische Text das Ergebnis einer tiefgreifenden Umarbeitung ist und etwas ganz anderes darstellt, als das, was Jesus wirklich gesagt hat. Hier setzt die Studie Schumachers ein. Ein erstes Kapitel (6-18) rollt die Geschichte des an diese Stelle sich anknüpfenden Problems auf; das zweite (19-100) ist der Textesfrage gewidmet; Kap. 3 (101-108) erörtert den „historischen Zusammenhang der Stelle und seine Bedeutung für die Auffassung“; das 4. gibt eine „Inhaltsklärung der Stellen aus dem Zusammenhang der in ihr enthaltenen Begriffe und Aussagen“ (109-178). In den beiden Schlußkapiteln (179-202; 203-220) wird das aus Mt 11, 27 gewonnene Resultat mit andern verwandten Stellen der synoptischen Evangelien (Mk 12, 1ff.; Mt 22, 35; Mt 16, 13; Lk 22, 25 ff. [Parr.]) verglichen; dann das Ergebnis dieses Vergleichs (die Stelle ist ein besonders lichtvoller Punkt „in der sich durch den ganzen synoptischen Bericht ziehenden Linie des metaphysischen Gottesbewußtseins Jesu“) „gegen abweichende auf der Voraussetzung einer figürlichen ‚Gottessohnschaft‘ beruhende Hypothesen“ gesichert.

Um es gleich zu sagen, die ungemein fleißige, von großer Belesenheit zeugende Arbeit ist aller Beachtung wert. Zwar wäre, wie mir scheint, der Eindruck, den sie zu erwecken imstande ist, noch stärker gewesen, hätte S. seine ganze Kraft auf den ersten Teil, die Textesuntersuchung konzentriert. Hypothesen, die auf falscher Grundlage aufgebaut sind, müssen ja von selbst zerfallen, sobald die Grundlage zertrümmert wird. Dagegen dürften die Auseinandersetzungen des zweiten Teils der Arbeit, der auch manche gute Beobachtung enthält, bei der Verschiedenheit der Voraussetzungen, sowohl in Fragen der Weltanschauung, als auch in Fragen historisch-literarkritischer Art nicht immer überzeugend wirken; da müßte meistens schon viel weiter ausgeholt werden.

Ausgezeichnet dagegen ist der Beweis für die Echtheit der Stelle in unserer überlieferten Fassung geführt, und hierin ruht der bleibende Wert der Arbeit. Harnack erklärte die kanonische Fassung für „johanneisch und unhaltbar“. Als historischen Kern des Logions konstruierte er: *Πάντα μοι παρεδόθη ὑπὸ τοῦ πατρὸς, καὶ οὐδεὶς ἔγνω τὸν πατέρα εἰ μὴ ὁ υἱὸς καὶ ὃς ἐὰν ὁ υἱὸς ἀποκαλύψῃ. Aus ἔγνω sei (ἐπι) γινώσκει* geworden, das Stück *οὐδεὶς ἐπιγινώσκει τὸν υἱὸν εἰ μὴ ὁ πατήρ* sei spätere Eintragung, ebenso wie auch *μου* nach *πατρός* und *βούληται*. Über diese Thesen Harnacks hält S. ein scharfes — und ich glaube, nicht unverdientes — Gericht.

Bei der Beweisführung laufen zwar Dinge unter, die man schwer begreift. S. hat für die *Vetus Latina* die Ausgaben von Abbott, Rettig, Haase eingesehen, begnügt sich aber für den *Cantabrigiensis* mit Sabatier, der übrigens für die Lesung *agnoscit* in Mt 11, 27 (S. 53, 14; S. 54, 1) [Sabatier bietet richtig *cognoscit*] ebensowenig verantwortlich gemacht werden darf, wie für die Angabe (S. 38, 5), daß Mt 11, 27 von Dd *μου* (*meo*) ausgelassen werde; Bemerkungen, wie S. 92, 23, daß der Codex Vercellensis „sich . . . bei Mt selbst korrigiert und seine Lesart bei Lc damit ohne weiteres als Nachlässigkeit charakterisiert“ (ähnlich S. 90, 5) sind sogar geeignet, böse Befürchtungen zu erwecken; allein es handelt sich hier um Einzelheiten, die die Sicherheit des Resultates durchaus nicht beeinträchtigen können. Dasselbe lautet dahin, daß die beiden Stellen in der Fassung, wie sie sich in unsern Ausgaben findet, als Urtext zu betrachten sind. Dabei neigt S. der Ansicht zu, daß *ἔγνω* in Mt eine sekundäre Übersetzung des aramäischen *דע* darstelle, das als Partizip sowohl, wie als Perfekt aufgefaßt werden könne (S. 78 ff.). Dieses *ἔγνω* dürfe aber nicht, wie es von Harnack geschieht, als historischer, sondern nur als gnomischer Aorist gedeutet werden, habe also auch präsentische Bedeutung. Auch darin wird S. beizupflichten sein, da die ganze Patristik es gnomisch gebraucht. Als ein Beispiel dafür, wie nahe diese Auffassung übrigens liegt, möchte ich auf C. R. Gregory hinweisen, der (Einl. in das N. T., Leipzig 1909, 111) als Text der Markosier aus Irenäus zitiert: *καὶ οὐδεὶς ἔγνω τὸν πατέρα*, dann S. 113, 1 übersetzt: „und niemand kennt den Vater“.

Dagegen vermag ich Sch. nicht zu folgen in der Erklärung der Form *ἔγνω*, wo er sich wohl durch Resch hat in die Irre führen lassen. Augenscheinlich hat auch die große Reihe der zum Teil in sehr hohes Altertum zurückreichenden Zeugen der Lesart auf ihn Eindruck gemacht. Die Frage, woher das *ἔγνω* stammt, wenn (*ἐπι)γινώσκει* ursprünglich ist, bildet in der Tat ein Problem. Aber seine Lösung möchte ich auf anderem Wege suchen, wie Schumacher-Resch. Hier kann dieser Weg allerdings nur angedeutet werden. Sehe ich recht, so ist der älteste

Zeuge für die Lesart Justin, der die Stelle dreimal zitiert. *Apol.* I, 63, 5 (Otto 172 D): Οὐδεὶς ἔγνω τὸν πατέρα εἰ μὴ ὁ υἱός, οὐδὲ τὸν υἱὸν εἰ μὴ ὁ πατὴρ καὶ οἷς ἂν ἀποκαλύψῃ ὁ υἱός. Genau so *Apol.* I, 63, 19 (Otto 174 B), nur mit der Umstellung ὁ υἱός ἀποκαλύψῃ. Das Zitat *Dial.* 100, 5 (Otto 356 D) weicht etwas ab: Οὐδεὶς γινώσκει τὸν πατέρα εἰ μὴ ὁ υἱός, οὐδὲ τὸν υἱὸν εἰ μὴ ὁ πατὴρ καὶ οἷς ἂν ὁ υἱός ἀποκαλύψῃ. Außer dem in *Apol.* zweimal vorkommenden ἔγνω, wofür allerdings *Dial.* γινώσκει sich findet, hat Justin also dreimal die Umstellung gegenüber dem kanonischen Text πατέρα—υἱόν, die sich ebenso, wie die Lesart ἔγνω in der Folgezeit so häufig findet. Diese Reihenfolge πατέρα—υἱόν findet sich aber auch in dem Diatessaron, das Ephrem kommentiert; denn wenn er zweimal die Stelle so anführt (Mösinger S. 117. 216), so kann es nichts dagegen bedeuten, daß Fuld und Tatarub die kanonische Fassung aufweisen (gegen S. 56). Hier werden wohl Zahn und Hjelt gegen Sch. im Recht bleiben. Weder aus diesen beiden späteren Formen, noch aus dem Kommentar Ephrems (Mösinger bietet *novit*; dazu Harnack, Sprüche u. Reden 197³) darf man erschließen wollen, ob Tatian ἔγνω oder γινώσκει geschrieben hat (gegen S. 68). Die Feststellung aber, daß Tatian mit Justin die gleiche Reihenfolge πατέρα—υἱόν aufweist, scheint mir um so wichtiger, als Justin, der unsere vier kanonischen Evangelien ebenso gut kannte, wie unsere Tradition über ihre Verfasser, seine Evangelienzitate gewöhnlich einer Evangelienharmonie entnimmt, wie E. Lippelt, *Quae fuerint Iustini martyris Αποκρυφιστικὰ quaque ratione cum forma evangeliorum Syro-Latina cohaeserint*, Halle 1901, bewiesen hat. (Ueber Lk 10, 22 = Mt 11, 27 vgl. S. 40 ff.). Ich verweise auf diese schöne Arbeit um so lieber, als sie auch sonst vielfach unbekannt zu sein scheint.

Darf man hoffen, dem Verf. dieser Arbeit auf dem Feld der neuest. Textkritik noch öfter zu begegnen? Noch immer gilt für jene Disziplin ein Wort, das L. Ziegler schon im J. 1878 schrieb: ὁ μὲν θεωροῦντος πολὺς, οἱ δὲ ἐργάται ὀλίγοι. Unentbehrlich bleibt dabei aber größere Genauigkeit im Arbeiten. Diesmal darf ich nicht wagen, den Lesern der Theol. Revue die Liste der Druckfehler und Versehen zu präsentieren, sie müßte zu lang ausfallen. Als ein besonders schlimmes Beispiel führe ich an S. 147, 1: Augustinus folgt aus der Stelle für den Sohn: „*Hoc est vere apud Deum Patrem fuisse etc.*“ Dazu in der Anmerkung: *Quaestiones. ex N. T.* Wiener Ausg. 503, 13 (ed. Souter). Hier ist ungefähr alles falsch: 1) gehört die Stelle einer pseudoaugustinischen Schrift an; 2) findet sie sich *CSEL* 50 (155, 8); 3) rezensiert Souter nicht das Wort *patrem*, das wohl aus Migne 35, 2283 stammt.

München.

Heinrich Vogels.

Lauchert, Dr. Friedrich, Leben des heiligen Athanasius des Großen. Cöln, Heinrich Theissing, 1911 (VIII, 162 S. gr. 8°).

Eine umfassendere Gesamtdarstellung des Lebens und Wirkens des h. Athanasius ist in Deutschland seit Möhler (Athanasius d. Gr., 2. Aufl. 1844) nicht mehr gegeben worden. Möhlers Werk aber ist schon deswegen veraltet, weil nach seinem Erscheinen wichtige Quellenwerke für die Chronologie des Athanasius aufgefunden worden sind. Die Aufgabe, eine neue zuverlässige Biographie zu liefern, hat der Verf. aufs beste gelöst. Sein Werk ist populär gehalten, fußt aber auf genauer Kenntnis der Werke des großen Kirchenlehrers und der sehr ausgedehnten neueren Athanasiusliteratur. Fast alle einschlägigen Fragen der Kritik werden im Texte berührt, manche in den hinten angehängten 347. Anmerkungen eingehender besprochen. Dabei zeigt die Schrift überall maßvolles Urteil und weise Beschränkung in der Auswahl des weitschichtigen Stoffes. Die Besprechung der meisten Schriften des Athanasius ist in die Darstellung seines Lebens verflochten, ganz mit Recht, da sie mit seinen Lebensschicksalen aufs engste verwachsen sind. In einem letzten Abschnitt wird Athanasius im Zusammenhang als Theologe, Exeget und Kirchenlehrer gewürdigt.

Einzelnes: Einen frühen Verkehr des Athanasius mit dem Einsiedler Antonius hält L., wie Bardenhewer, mit Rücksicht auf die Einleitung der *Vita Antonii* für sehr wahrscheinlich (S. 6); diese *Vita* setzt er (S. 101) mit den Maurinern ins Jahr 365, während die Neuern sie gewöhnlich um 357 entstanden sein lassen. — Die Synode zu Sardika verlegt er mit Loofs (gegen E. Schwartz) in den Herbst 343 (S. 55. 138). — Als Abfassungszeit der vier Reden gegen die Arianer nimmt er (S. 79) mit den Maurinern und Bardenhewer die Jahre 356—362 an, Stücken und besonders Loofs entscheiden sich für 338—339; L. hält auch die vierte dieser Reden für echt, die, wie man jetzt gewöhnlich mit Recht annimmt, erst nach dem Tode des Athanasius von fremder Hand gefertigt ist. — Der Verf. verteidigt sogar (S. 113 f. 157 f.) die Echtheit der zwei Bücher gegen Apollinaris, die „in neuerer Zeit auf Grund einer vorgefaßten, aber grundlosen dogmengeschichtlichen Voraussetzung scharf bestritten worden“ sei; er wird damit schwerlich durchdringen und wünscht selbst, ein jüngerer Theologe möchte der Frage eine eingehende kritische Untersuchung widmen.

Bonn.

Gerhard Rauschen.

Dürwächter, Dr. Anton, Jakob Gretser und seine Dramen. Ein Beitrag zur Geschichte des Jesuitendramas in Deutschland. [Erläuterungen u. Ergänzungen zu Janssens Geschichte des deutschen Volkes von L. v. Pastor. Bd. IX Heft 1 u. 2]. Freiburg i. Br., Herder, 1912 (VII, 218 S. gr. 8°). M. 5.40.

Jakob Gretser S. J. behauptet, wie Dürwächter einleitend hervorhebt, in der theologischen Einzelforschung seiner Zeit einen sehr beachtenswerten Platz. Seine Betätigung auf historisch-philologischem Gebiet wird gewöhnlich nicht hoch genug eingeschätzt. Erstaunlich ist seine vielseitige Arbeitsleistung, von der auch diese Schrift einen neuen Beweis liefern will. Bislang ist von den Literaturhistorikern kaum beachtet worden, daß Gretser zu den rühmlichsten Dramatikern des Jesuitenordens vor Bidermann zählt. Von keinem Dramatiker der Frühzeit des Ordens sind mehr Stücke erhalten als von ihm. Gerade die Art der Erhaltung seiner Werke hat deshalb für den Literatur- und Kulturhistoriker hohen Wert, weil sie uns in die Werkstatt seines Schaffens einführt, das nicht eingengt blieb auf Schule und Kloster, sondern die damaligen geistigen Tagesfragen mit einbezieht. Schon 1897/8 hat Verf. die *Comoedia prima de regno humanitatis* von Gretser herausgegeben. Er will die vorliegende Arbeit als Einleitung zu weiteren Neu- oder Erstlingsdrucken wertvoller Stücke der Jesuitenbühne betrachtet wissen. Im Anhang ist gleich die *Comoedia altera de humanitatis regno* und das Fragment der *Comoedia tertia* beigegeben. Keiner von den noch in Aussicht genommenen Poeten der Societas Jesu, versichert D., bietet selbst bei Einzelvorzügen ein so reiches Gesamtbild wie Gretser.

Die Arbeit gibt nach einer kurzen, packenden Einleitung eine gedrungene Übersicht über Gretsers Leben und Schaffen, zählt 23 Dramen Gretsers auf, während Duhr bislang nur die Hälfte namhaft machte, und sucht sie nach Aufführungszeiten zu ordnen. Gerade ein Dutzend Dramen ist noch — und zwar ausschließlich handschriftlich vorhanden. Der Verf. hat einer stofflichen Gruppierung vor einer chronologischen oder geographischen den Vorzug gegeben; die Behandlung wäre

sonst in der Tat stark zersplittert. Gretsers erstes, der Antike entnommenes fünftaktiges Drama „Timon“ wird zuerst gewürdigt. Es zeigt den beginnenden Dramatiker als „Erben einer vom Humanismus zwar vorbereiteten, aber eigenen dramatischen Kunst“. Die folgenden Untersuchungen gelten den biblischen Stücken und den Schweizer Heiligendramen. Das biblische Drama „Lazarus“ weist innere und äußere Belebung sowie Ansätze zur Charakterisierung auf und führt zur Annäherung Gretsers an das Schweizer Volksschauspiel. Die weniger hochstehenden Schweizerdramen sind literarisch interessant wegen der sich kreuzenden persönlichen und allgemeinen Einflüsse. Die *Regnum-Humanitatis*-Dramen sind zwar Tendenzstücke, aber von Bedeutung, wie bereits von O. Francke, der das Jesuitendrama sonst gering schätzt, anerkannt und von Bolte 1908 eingehend nachgewiesen wurde. Die höchste Leistung in Gretsers Schaffen bedeutet der „Udo“ freilich nur in der „Münchener“ Fassung, deren Autoischaft D. eingehend und mit Glück Gretser zuzuweisen sucht.

Aus dem weiteren Inhalt dieser umsichtigen und scharfsinnigen Arbeit ist noch die dankenswerte Parallele zwischen Gretser und Frischlin hervorzuheben. Möge der Verfasser seine weiteren Pläne bezüglich des Jesuitendramas recht bald durchzuführen in der Lage sein!

Osnabrück.

C. Schmitt.

Knauth, Dr. Adalbert, Die Naturphilosophie Johannes Reinkes und ihre Gegner. Regensburg, Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, 1912 (XVI, 207 S. 8°). M. 3,60.

Diese neue, auf katholischer Seite erste zusammenfassende Darstellung von Reinkes Naturphilosophie ist ein Erzeugnis der fleißigen Schule Stölzles.

Die Grundlage von Reinkes Naturphilosophie ist ein erkenntniskritischer Realismus, ausgebildet an Eduard v. Hartmanns transzendentalen Realismus (S. 5). Für R. ist bezeichnend seine Auffassung der Kategorien: sie sind für sein biologisch geschultes Denken geistige Anpassungen *a priori*, vielleicht im Laufe der Erdgeschichte von den Generationen erworben und durch Abstraktion weiter ausgebildet (S. 10. 21). Mit a. W.: es sind Formen, unter denen wir gezwungen sind, die Dinge anzuschauen; ihnen entspricht aber eine objektive Realität. Aufgabe der kritischen Erfassung ist es, alles Anthropopathische in den Begriffen auszuschneiden und die objektive Realität herauszustellen.

Demgemäß bestimmt R. die Grundbegriffe der Naturbetrachtung und ihr Verhältnis zur objektiv-realen Welt. Alles Geschehen beruht auf Bewegungen d. h. Veränderungen eines Körpers in Raum und Zeit; deren Unterschiede äußern sich in Geschwindigkeit und Richtung, den Funktionen der Zeit bzw. des Raumes (S. 19). Demgemäß müssen Zeit und Raum als objektive Realitäten existieren, beide als Kraftwirkung, die eine geschwindigkeitsbestimmt, der andere richtungsbestimmt. Der mathematische Raum ist eine Abstraktion, der etwas Reales zu Grunde liegt.

Bedeutsamer ist der Anthropomorphismus in den nächsten, für intellektuales Erfassen besonders notwendigen Begriffen: Ursache und Zweck. Objektiv real ist die Ursache gleich der Summe aller positiven und negativen Bedingungen eines Vorganges, denkmäßig aber nur eine

begrifflich zusammengefaßte Auslese aus der Gesamtheit dieser objektiven Bedingungen (S. 30 u. 36): Wie die Grundlage des Ursachenbegriffes unser einheitlich empfundenes Selbstbewußtsein ist, so ist die des Zweckbegriffes die Handlung menschlicher Intelligenz. Soweit letztere vom bewußten Geist abhängig ist, hat sie kein empirisches Äquivalent in der uns umgebenden Natur (vgl. S. 45). Und doch ist Zweckmäßigkeit eine objektive Realität. Die Ursache wirkt durch Kräfte; ein Spezialfall der Kraft, soweit sie mechanische Arbeit leistet, ist Energie, in einer besonderen Anordnung soviel wie Materie. Wenn nun Kraft, Energie und Materie in Raum und Zeit die Grundlagen alle Geschehens sind, so wäre doch das Weltganze ein Chaos ohne das Prinzip der Richtung oder Finalität, welche es zum Kosmos erhebt. Die Lehre von Bewegung und Bewegungsrichtung, dynamisch ausgedrückt: Kraft und Krafrichtung ist somit der Angelpunkt von R.s Philosophie.

Diese selbst ist, R.s Arbeitsgebiet entsprechend, zunächst eine Philosophie der Botanik, weiterhin eine solche des Lebens.

Die wichtigste Beobachtung am lebenden Organismus ist nach R. die Zweckmäßigkeit d. h. die notwendige Übereinstimmung der Organisation mit den Bedürfnissen des Organismus von seinen Anfängen im Ei bis zu seiner Vollendung (S. 71), insofern eine eigene Geschehens- und Tätigkeitsform für die Organismen (S. 84). Wie nun R. nach einer menschlichen Parallele ausblickt, findet er diese in der Maschine. Die Maschinen sind materielle Systeme mit besonders ihrem Zweck angepaßter Struktur; ebenso die Organismen. Wie in jeder Maschine als ein unsichtbarer Werkmeister die menschliche Intelligenz steckt, welche ihr die zweckentsprechende Konfiguration gegeben, so sind in jedem Organismus die Dominanten, dynamische Prinzipien, welche richtunggebend auf die Energien einwirken, ohne selbst energetische Kräfte zu sein, wie Vererbung, Instinkt u. ä.; sie verschwinden beim Tode der Organismen äquivalentlos (S. 93).

Reinke betont scharf die Realität dieser Dominanten: ihre Einwirkung ist unbegreiflich, aber deswegen nicht weniger tatsächlich, wie etwa die unserem Begreifen gleichfalls nicht zugängliche Einwirkung des Willens auf unsere Muskeln. In der Erklärung der Dominanten ist er weniger glücklich. Unter dem Einflusse P. N. Cossmanns glaubt er das Verhältnis von Kausalität und Finalität im Organismus erklären zu können als eine Nebenordnung beider Kräfte: dementsprechend erscheinen die Dominanten bald als Folge der Konfiguration im Organismus analog den Systembedingungen der Maschine, bald als unbewußte Intelligenz der Zellen, Tiere und Pflanzen d. h. als psychische Kräfte; in der Linie der letzten Annahme liegt dann die Forderung einer Oberdominante oder kosmischen Intelligenz (S. 114).

Von diesen Grundsätzen aus ist die Stellungnahme R.s zu den anderen Lebensproblemen leicht verständlich. Für ihn ist die Urzeugung eine transzendente Frage, der Naturwissenschaft entrückt, und philosophisch nur lösbar durch die Annahme: die ersten Organismen sind durch eine irgendwie zu bestimmende kosmische Intelligenz geschaffen. Die Entwicklungslehre ist nach R. ein Axiom der zeitgenössischen Biologie, besser (wie Knauth betont) ein berechtigter heuristischer Grundsatz (S. 141), der nur mit äußerster kritischer Vorsicht auf den Menschen an-

gewendet werden darf (S. 165 ff.). Das Psychische findet in seiner Eigenart bei R. scharfe Kennzeichnung; psychisch-physische Kausalität ist eine Tatsache, so wenig wir sie bis jetzt erklären können.

Auf die Philosophie des Lebens baut sich als Letztes und Größtes die Frage nach dem Ob und Wie der letzten Ursache. Die Dominantentheorie in ihrer psychischen Ausprägung führt hier zum Postulat einer kosmischen Intelligenz: wessen Zweckgedanken sind die Lebewesen? Eines obersten Wesens, einer letzten Ursache, deren Eigenschaften sind, soweit die Naturphilosophie schließen kann, Leben und Geist, Urkraft und Urintelligenz. Die weitere Bearbeitung der gefundenen Bestimmungen ist Aufgabe der Theosophie (S. 193, besser Theologie) und Philosophie.

Wertvoll an Reinkes Gedankenarbeit finde ich drei Ideen: Die Auffassung der Kategorien; seine Dominantentheorie, die ja im Keime nichts anderes ist als geläuterter Vitalismus, eine scharfe Absage gegen die mechanistische Dogmatik Haeckels; schließlich das klare Bekenntnis zum Theismus. Der schwache Punkt ist die Bestimmung von dem Verhältnis zwischen Finalität und Kausalität, zwischen Dominante und Energie. Gerade in dieser Zentralfrage hat R. nicht scharf genug das Anthropopathische des Vergleichs erschöpft: wie verhalten sich beim Menschen Kausalität der Naturkraft (Energie) und Finalität der zwecksetzenden und richtunggebenden Intelligenz? Reinke glaubte die Frage lösen zu sollen durch einen Parallelismus der Kräfte, Knauth durch eine Überordnung. Das ist allerdings das letzte Problem: Wie wirkt die nicht-energetische Kraft, im bes. die psychische auf die Energie ein, ohne die Energiemenge zu vermehren? Bezüglich des Gottesbegriffes ist R.s Bemerkung richtig: die Naturphilosophie fordere für ihren Gottesbegriff einen verständigen Pantheismus (Knauth S. 194). Nur ist die Anschauung recht unklar, und die Ausdrucksweise schief: nicht einen Pantheismus, sondern eine Immanenz Gottes unbeschadet der absoluten Transzendenz. K. C. Schneider hat in seinen auch hier besprochenen Vorträgen („Die Grundgesetze der Deszendenztheorie in ihrer Beziehung zum religiösen Standpunkt“) diesen Gedanken philosophisch weiter und tiefer ausgeführt auf platonischer Grundlage. Das ist der Vorzug der christlichen Gottesidee: sie vereinigt Immanenz und Transzendenz Gottes, gestützt auf das Schriftwort vom Logos, durch den alles gemacht worden (Joh. 1, 3 ff.).

Knauths Darstellung ist gewandt und klar, seine Kritik gerecht und anerkennenswert tief; wertvolle Richtlinien hat ihm Ed. v. Hartmanns Erkenntnistheorie und Naturphilosophie gegeben, aber sie sind durchaus selbständig gewertet. Er hat den kritischen Punkt in R.s Philosophie scharf erfaßt, zugleich mit Glück auf das Schwankende in R.s Dominantentheorie hingewiesen.

Einige formelle Hinweise: warum zwei Vorworte, wenn auch das zweite mit „Einleitung“ betitelt ist? Die Literaturangaben sind nicht gleichmäßig, bald mit, bald ohne Verlagsort. Störend sind die Verweise, bald im Text, bald unter dem Text. Die Zitationsweise von Röm. 1, 20 (S. 198) ist ganz ungewöhnlich (πρός Ῥωμ. κεφ. α'), enthält im Zitat auch noch einen Druckfehler. Mit den Satzzeichen ist Verf. etwas gar zu sparsam.

Zell bei Würzburg.

Jos. Engert.

Kleutgen, Joseph, S. J., Die Glaubenspflicht des Katholiken. Sonderabdruck aus der Theologie der Vorzeit. Neu herausgegeben und durch eine systematische Übersicht über die Lehrkündgebungen der Kirche vermehrt von Dr. Alfred Molitor. Paderborn, Schöningh, 1912 (VI, 219 S. 8°). M. 2,40.

Dr. Molitor besorgte bloß die Herausgabe, die systematische Übersicht über die Lehrkündgebungen der Kirche ist wiederum nur ein Sonderabdruck aus der durch P. Cl. Bannwart S. J. besorgten Neuausgabe von Denzingers *Enchiridion*.

M.s. Exzerpt soll den ehemaligen Kaplan, jetzigen Rechtsanwalt Wieland in Ulm widerlegen, der mit seiner

Schrift: »Eine deutsche Abrechnung mit Rom« unter die von Kleutgen bekämpften „Minimisten“ (S. III): Hirscher, Chrismann und Frohschammer gegangen ist. Es wäre sicher eine dankbare Aufgabe gewesen, auf Grundlage von Kleutgens Ausführungen eine wissenschaftliche Analyse der Glaubenspflicht des Katholiken zu geben. Hirscher, Chrismann und Frohschammer hatten dies vor allem gefordert, Kleutgen ging leider nicht darauf ein. Und doch wäre der Unterschied zwischen *fides divina atque catholica* und der von der Kirche geforderten Zustimmung zu einer *veritas catholica*, oder zu einem Index-dekrete usw. wichtig genug, um einer Monographie als Vorwurf zu dienen.

Da Molitor dies nicht tut, sondern sich auf einen Abdruck mit geringen Anmerkungen beschränkt, so ist das Buch von sehr fraglichem wissenschaftlichen Werte. Kleutgens Buch, gewiß ein „Standwerk“ (S. IV) der kath. Theologie des 19. Jahrh., ist eben eine historische Größe; es kann nicht einfach abgedruckt werden zur Widerlegung heute neuauftauchter Anschauungen, soviel Ähnlichkeit mit früheren sie haben mögen. Der Sonderabdruck hat vielleicht den Wert, wieder einmal auf Kleutgen hingewiesen zu haben. Der Anhang mit seiner Übersicht über die Lehrentscheidungen leidet an dem großen Mangel, daß er keine Fund- und Belegstellen angibt. Ein Index mangelt gleichfalls.

Zell b. Würzburg.

Jos. Engert.

Steinmann, Lic. Theophil, Der religiöse Unsterblichkeitsglaube. Sein Wesen und seine Wahrheit, religionsvergleichend und kulturphilosophisch untersucht. 2., wesentlich erweiterte Auflage des Programms: Der religiöse Unsterblichkeitsglaube, eine religionsvergleichende Studie. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht, 1912 (VIII, 166 S. gr. 8°). M. 3,60; geb. M. 4,20.

Der als Herausgeber der Zeitschrift »Religion und Geisteskultur« bekannte Verfasser will im ersten, bereits 1908 als Programm erschienenen Teil seiner Studie eine Übersicht halten über die verschiedenen Formen des religiösen Unsterblichkeitsglaubens, um sie im zweiten neuangefügten Teil nach Recht und Wahrheitswert gegeneinander abzugrenzen. Das Schwergewicht seiner Untersuchungen liegt „nicht in allerlei Erörterungen psychologischer Art oder in Bemühungen um irgend eine Seelenmetaphysik“ (S. 78). Ja, der Verf. glaubt, daß der religiöse Unsterblichkeitsglaube gar nicht an allerlei Erörterungen über die wissenschaftliche Möglichkeit einer Fortdauer des Seelenwesens interessiert sei (S. 79), weil ewiges Leben für St. gleichbedeutend ist mit Aufhören des Individuellen und Seelischen und Eingehen in das Ewige. Resultat seiner Untersuchungen sei auch nicht „eine große, zwingende Gewißheit“, eine solche unmittelbare Lebensgewißheit biete nur der religiöse Glaube, aus allen philosophischen Untersuchungen springe nur „ein bleichsüchtiges Schattending“ heraus (S. 152).

Der erste Teil, „Die Phänomenologie des religiösen Unsterblichkeitsglaubens“ (S. 3–75), führt uns zuerst in die religiöse Niederung: Vorstellungen vom Weiterleben der Leiche, vom Seelengespenst, Seelendoppelgänger, Herumirren der Seele an verschiedenen Orten; das Totenland ist noch nicht als Jenseitswelt gedacht; unklares Ineinanderfließen der Seelengespenster und Naturgeister. Dieser ganze Vorstellungskomplex sei eine Summe von Scheinerfahrungen, naiven Erwartungen und primitiven Gefühlen, besitze aber als Bestandteil der primitiven Weltauffassung die Gewißheit ungebrochener Tradition, ohne

deswegen einen besonderen ethischen Einfluß auf die Überlebenden auszuüben. Der Verf. ist Evolutionist; er setzt ohne weiteres voraus, daß diese Vorstellungen das Primitive waren (S. 22. 27 f. 44. 73 f.), ohne auch nur die Möglichkeit einer anderen Erklärung zu erwähnen. Der magische Unsterblichkeitsglaube der Ägypter wirke ebenfalls nicht auf die Sittlichkeit ein, eher tue dies der Jenseitsvergeltungs- und der Jenseitsvollendungsglaube. Ersteren, wiewohl „als Bestand der christlichen Religion überliefert“, beurteilt St. sehr ungünstig, erst der letztere bringe eine eigentliche Vergeltung und Versittlichung der Vorstellungen vom Jenseits besonders durch die Herstellung einer organischen Verbindung zwischen dem Jenseitsglauben und Gottesglauben.

Im 2. Teil, der „Wahrheitsfrage“ (76–166), untersucht St. das Wahrheitsrecht und den Wahrheitsanspruch der christlichen Unsterblichkeitshoffnung aus dem Zusammenhang des geistigen Lebens heraus. Der ganze 2. Teil ist fast nichts anderes als eine „Philosophie des geistigen Lebens“. An welchen Tatsachen des geistigen Lebens ist der Sinn des Lebens zu erforschen? Nicht an der sachlichen Kulturleistung, sondern an der persönlichen Geistigkeit der einzelnen Individuen, deren innerer Reichtum oft in einem direkten Mißverhältnis zu ihrer „geschichtlichen Bedeutung“ stand. Zwei Voraussetzungen werden als selbstverständliche an die Spitze gestellt: „einmal, daß im Dasein überhaupt ein Sinn waltet, und dann, daß dieser Sinn sich im Geistigen erschließt“ (94). Diesseitig läßt sich der Sinn des Geistigen nicht bestimmen (nicht als ästhetischer Sinn der geschichtlichen Kulturgestalten noch als Zwecksinne der sachlichen Kulturleistung noch als die Idee eines restlos vollkommenen Kulturendzustandes oder als beständigen Fortschrittes, auch nicht als die persönliche Geistigkeit aller Zeitgegenwarten unmittelbar in sich selbst und nicht als fortdauerndes geistiges Streben); es bleiben also transzendente Deutungen (123 f.). Hier bekennt sich der Verf. zu dem Resultate: „Der personale gute Wille, hindurchgeläutert zum Haften am ewigen Soll, dies aufgefaßt als ein Realitätsverhältnis, ist die höchste Zielleistung unserer Erfahrung und keine vergebliche“ (144). Der Verf. scheidet zwischen dem „natürlichen“ Ich als instinktiver psycho-physischer Bewußtseinseinheit und dem „persönlichen“ oder „transzendenten“ Ich, das erst unter dem Anruf einer geistigen Pflicht erwacht, an den Widerständen, welche das natürliche Ich bereitet, erstarkt und durch Absage an das individuelle Ich gleichsam sich selbst sterbend eingeht und aufgeht in Gott. Persönliche Unsterblichkeit heißt nicht Seelenfortdauer, sondern geradezu Befreiung vom Seelischen. „Der verborgene Mensch des Herzens“ ist das Unsterbliche in uns: darum drückt „Verklärung“ die christliche Unsterblichkeitshoffnung besser aus als „Vollendung“, weil der Verklärungsbegriff den „Untergang des Ich im Göttlichen“ zum Ausdruck bringt.

Untersuchungen, die auf den Sinn des geistigen Lebens eingestellt sind, müssen natürlich sehr subjektiv ausfallen; hier krankten sie an einer schiefen Fassung des Persönlichkeitsbegriffes und endigen in einer falschen Mystik. Verhängnisvoll ist die Vertauschung der Begriffe „sterblich und unsterblich“ mit „natürlich und übernatürlich“, „physisch und pneumatisch“. Die christliche Selbstentäußerung bedeutet nicht eine Verrückung des Schwerpunktes aus dem Ich in die Sache, sondern im Gegenteil eine Kräftigung und Verinnerlichung des Ich. Die Verklärung ist erst recht nicht das Verlöschen des Ich in Gott, sondern die höchste Steigerung des Verstandes- und Willenslebens. Gerne stimmen wir dem Verf. bei in der energischen Beziehung des Unsterblichkeitsglaubens auf den Gottesgedanken; es ist jedoch unrichtig, wenn er meint, um den Vergeltungsglauben abzutun: die Heiligkeit Gottes darf nicht in moralistischem und legalistischem Sinne verstanden werden und der heilige Ernst der Gottesliebe hat mit Strafandrohungen nichts zu tun (S. 44). Wäre ein solcher Gott die wesentliche Güte und Heiligkeit, der nicht auch von seinen vernünftigen Geschöpfen Heiligkeit verlangt und für Sünde Strafe in Aussicht stellt? Das N. T. kann unmöglich gegen den Vergeltungsglauben angeführt werden, da es

voll ist von Hinweisen auf Lohn und Strafe (Mt 3, 12; 5, 22. 25 f.; 7, 19; 8, 11; 10, 28; 11, 22; 13, 41 f.; 18, 6 ff. 35; 23, 33; 25; Gal 5, 19 f.; 1 Kor 6, 9. 10; Eph 5, 5; Apok *passim*). St. sagt S. 142, daß es unmöglich eine Irreführung sein kann, wenn alle Wege aus dem Dickicht der Erfahrung vor denselben Wegweiser hinführen und daß alles in uns dagegen protestiert, daß die Unvernunft das letzte Wort sei. Dies ist gewiß richtig; aber warum beschreitet er dann nicht noch andere Beweisgänge? Ist z. B. der Schrei des Menschen nach einem Ausgleich von Verdienst und Schicksal nicht auch ein Wegweiser?

Die Schrift S.s ist allzu breit mit vielen Exkursen und Wiederholungen. Letztere sind einigermaßen durch die Geschichte der 2. Aufl. entschuldigt. Weniger wäre mehr! Das Buch ist wegen seines zwar reichen, aber außerordentlich abstrakten Stiles keine leichte Lektüre.

Würzburg.

V. Brander.

Pfordten, Otto Freih. v. d., Prof. a. d. Universität Straßburg, **Konformismus**. Eine Philosophie der normativen Werte. II. Psychologie des Geistes. Heidelberg, Carl Winters Universitätsbuchhandlung, 1912 (X, 249 S. gr. 8°).

Ein Werk, das große Beachtung verdient, da es mit Entschiedenheit einer neuen, vielversprechenden Auffassung der Psychologie zum Siege zu verhelfen sucht! Besonders im letzten Jahrzehnt ist von verschiedener Seite auf die Bedeutung der psychischen Akte für den Aufbau des seelischen Lebens hingewiesen worden. O. v. d. Pfordten will nun Vorarbeiten zu einer konsequent durchgeführten „Aktpsychologie“ (VI) liefern, die zu dem „vitalen Teil“ der Psychologie als Psychologie des „wertenden und normbildenden Vermögens“ (des „Geistes“ vgl. V) eine notwendige Ergänzung bilden soll.

Verdienstvoll ist zunächst das Bestreben des Verf. im 1. Kap. (14–61) den in der modernen Psychologie so häufig angewandte Aktbegriff durch kritische Sichtung der einschlägigen Literatur aus seiner Mehrdeutigkeit zu befreien und die psychischen „Akte“ durch scharfsinnige Analyse in ihrer eigenartigen Stellung innerhalb des Seelenlebens zu definieren: Die psychischen Akte, deren Begriff „völlig frei von metaphysischen Spekulationen zu halten“ (18) ist, unterliegen nicht der Erkenntnis, sondern sie schaffen Erkenntnis (17); sie werden „erlebt“, nicht „gewußt“ (vgl. 18); „sie stehen im Zusammenhang mit dem Problem des „Ich““ (19), während Vorgänge und Zustände das Ich noch nicht begründen. Die Akte sind „Blitze“, die den kontinuierlichen Fluß der Vorgänge vorübergehend erhellen, und „die Einheit dieser blitzartigen Akte konstituiert das Selbstbewußtsein“ (25). Akte geben sich ferner kund in der „Richtung der Aufmerksamkeit“ (vgl. das „Hörchen“ gegenüber dem einfachen „Hören“, 27–32). Daß Akte beim „Denken“ (32 f. „Gedanken“) und „Sichbesinnen“, ja auch bei der „Phantasietätigkeit“ (41 f.) wirksam sind, ist nach dem Bisherigen leicht einzusehen. So ist auch die „Apperzeption“ im Unterschiede von der „Assoziation“ (52 f.) ein Produkt psychischer Akte, und die „Intelligenz“ (58 f.) endlich ist „ein Gesamtausdruck für die Leistungen“ dieser Akte. — Das 2. Kap. (62–91) betrachtet nun das Eingreifen der Akte in den „Verlauf der psychischen Ereignisse“: „Subjektive“ und „normative“ Werte bilden den Enderfolg dieses Ein-

greifens. — Eine originelle Gefühlstheorie schließt sich an (92-124): Das mit dem Wort „Gefühl“ Bezeichnete trägt ein Doppelantlitz (94 f.). Einerseits ist Gefühl „die Intensität der psychischen Vorgänge und Zustände“; andererseits bedeutet „Gefühl“ die jeweilige Bewußtseinslage, soweit sie nicht durch Akte verändert wird. „Die Akte und ihr Eingreifen sind vom Gefühl unabhängig, und dieses Eingreifen wird selbst nicht gefühlt. Es gibt deshalb „im strengen Sinne keine Mehrzahl der Gefühle . . ., sondern nur eine Skala von Graden plus zu Graden minus“ (108). Es ist endlich „nur der Intensitätsunterschied, der uns das Gefühl als etwas Besonderes zum Bewußtsein bringt“ (124). — Wie verhält sich nun aber der „Akt“ zum „Willen“ (vgl. 125-134)? Es gibt im Seelenleben „einen aktfreien Strebungszustand, für den man passend den Namen ‚Trieb‘ beibehalten kann“. „Der Willensakt im engeren Sinne“ ist dagegen „ein Spezialfall der Akte“ (126). — Mit den „höchsten Leistungen der Akte“ beschäftigt sich das 5. Kap., das damit zugleich einen wertvollen Beitrag zur Völkerpsychologie liefert (135-164): Je nachdem „Eindrücke ohne Akte“ oder bereits „Begriffe“ als Grundlage für die psychischen Akte vorwalten, unterscheidet der Verf. „zwei große Reihen von Leistungen“ der Akte, die „Intuitionsreihe“ und die „wissenschaftliche Reihe“. Auf diese beiden Reihen lassen sich letzten Endes alle Betätigungen auf den verschiedensten Gebieten der Kultur zurückführen. Von hier aus fällt dann auch neues Licht auf den „problematischen Begriff einer Volksseele“ (161 f.). — Im Mittelpunkt des ganzen Werkes steht der Abschnitt über „Seele und Geist“ (165-178), dessen Ausführungen zugleich die im Vorwort angedeutete Zerteilung der Psychologie rechtfertigen (vgl. die übersichtliche Tabelle auf S. 177). — Die Tragweite der Aktpsychologie zeigt uns besonders der 7. Abschnitt (179-205), in welchem dargetan wird, wie die „Aktfreiheit“ die Willensfreiheit bedingt (vgl. 194 f.). Mit bemerkenswerter Unbefangenheit weist der Verf. darauf hin, daß die Berufung auf den „Naturkreislauf“ für oder wider das Problem der Willensfreiheit nichts beweist. — Angesichts des Mißbrauchs, den W. Ostwald mit dem Energiebegriff treibt, sind die auch für die Charakterologie wichtigen Ausführungen über „Willenskraft und psychische Energie“ (206-220) äußerst lehrreich. Ein Ausblick auf „verwandte Auffassungen“ und eine prinzipielle Beurteilung der Experimentaluntersuchungen nach ihrer Bedeutung für die Aktpsychologie und nach den Schranken ihrer Anwendbarkeit beschließen das überaus anregende Buch.

Als Beleg für das ernste Bestreben des Verfassers, streng sachlich zu sein, sei auf eine Anmerkung (166) verwiesen, in der er sich zur evangelischen Kirche bekennt, zugleich aber betont, „daß es keine wissenschaftliche Gegeninstanz gegen eine Lehrmeinung ist, daß sie die katholische Kirche vertritt, so wenig als ein Grund dafür. Die wirkliche, aber seltene Unbefangenheit muß sich ihre Meinungen bilden abgesehen davon, was eine Kirche bevorzugt; wir finden aber . . ., daß es von vornherein häufig für wissenschaftlicher gilt, das Gegenteil einer kirchlichen Lehre zu vertreten“ (vgl. auch 183).

Braunsberg, Ostpr.

W. Switalski.

Franz, Adolph, Das Rituale des Bischofs Heinrich I von Breslau. Mit Erläuterungen herausgegeben. Mit sieben Tafeln in Farbendruck. Freiburg i. Br., Herder, 1912 (XII, 92 S. 4⁰). M. 8, geb. M. 9,80.

Prälat Professor Dr. Adolph Franz hat unter obigem Titel als Festschrift zum 50jährigen Priesterjubiläum und 25jährigen Ortsjubiläum des Breslauer Fürstbischofs Georg Kardinal Kopp das eifzige handschriftliche Rituale der Breslauer Dombibliothek herausgegeben. Diese Edition ist ebenso mustergültig, als die des Rituals von St. Florian, mit welcher Franz im J. 1904 die liturgische Wissenschaft bereichert hat. Druck und Ausstattung sind eines Kardinales würdig; die Erläuterungen derart, wie sie nur ein A. Franz geben kann.

Auf das Titelblatt folgen die *Tabula gratulatoria*, das Vorwort, in welchem die vielseitige Tätigkeit des hohen Jubilars gewürdigt wird, und die Verzeichnisse des Inhaltes, der Abkürzungen und der wiederholt benützten Bücher. S. 1-46 enthalten den Text des Rituals, S. 47-54 eine Abhandlung über die Handschrift und ihre Bedeutung, S. 55-88 Textkritik und Bemerkungen zur Erklärung des Textes, S. 89-92 die erforderlichen Register. Den Schluß bilden 7 farbige Tafeln, die ein getreues Bild von der vortrefflichen Ausstattung der Handschrift geben. Der Inhalt derselben entspricht der damals üblichen Praxis. Ein Ritus für Kinderbeerdigungen fehlt, wie in den meisten damaligen Agenden. Hingegen ist das *Mandatum* des Gründonnerstages und der *Ordo ad recipiendos fratres* (Aufnahme neuer Domherren) vorhanden, weil das Buch für eine Domkirche bestimmt ist. Ein Gegenstück zur *Oratio de susceptione regis* des allerdings viel älteren westgotischen Rituals ist der *[Ordo] in receptione principis*, d. i. Anweisung zum feierlichen Empfange des Landesherrn in der Domkirche. Ungewöhnlich ist der *Ordo ad horas in die animarum*.

An die Spitze seines Rituals stellte Bischof Heinrich I (1302-1319) als Widmung die beiden Hexameter:

*Hunc Henricus ego qui principis ordine dego
Librum mente pia tibi confero virgo Maria.*

Franz (S. 54) folgert aus diesen Worten, daß Bischof Heinrich I durch Herausgabe seines Buches zum ersten Male den Ritus der Sakramenten- und Sakramentalienpendung für die Kathedrale und folgeweise für die ganze Diözese festgestellt habe. Jedoch würde m. E. ein Redaktor, der den Auftrag erhalten hätte, ein neues Rituale aufzustellen und dadurch die älteren außer Gebrauch zu setzen, jedem Teile seines Werkes die richtige Stelle gegeben und auch die in Schlesiens besonders verehrten Heiligen Hedwig und Elisabeth in die Litanei aufgenommen haben. Mit Recht wundert sich Franz über diese Eigentümlichkeiten. Ich bin daher geneigt anzunehmen, daß die Hs der Breslauer Dombibliothek nur eine allerdings vom Bischofe bestellte Abschrift des bisherigen Manuales ist. Aus Blatt 162^v derselben geht hervor, daß sie nicht das einzige damalige Exemplar war, sondern daß jeder Priester der Breslauer Kathedrale ein Manuale zur Verfügung hatte. Vielleicht hat die Widmung des Buches an die Jungfrau Maria den Sinn, daß es zum Marienaltare der Domkirche gehören solle, wie auch Bischof Gundekar II von Eichstätt († 1075) sein berühmtes Pontifikale dem Altare des h. Willibald vermacht hat. Auch in diesem Falle behält das Rituale Heinrichs I seinen hohen Wert als einziger Zeuge für die lange Zeit von 5 Jahrhunderten.

Mühlbock.

Albert Schönfelder.

Kleinere Mitteilungen.

„Dimmler, E., Das Evangelium nach Markus, übersetzt, eingeleitet und erklärt. [Wort und Bild, Nr. 12/14]. M.-Gladbach, Volksvereinsverlag, 1912 (VII, 217 S. 12⁰). Kart. M. 1,20.“

— Weise und Wert dieser trefflichen Volksschriften haben wir bereits bei der Besprechung des Matthäus- und Johannes-evangeliums gerühmt. Auch diese Arbeit zeichnet sich durch große Sachkenntnis des Verf., durch Aufdeckung und klare Herausstellung auch schwieriger Zusammenhänge aus. Wie immer bei Paraphrasen, so kann freilich auch hier die Wahrnehmung gemacht werden, daß durch solche Umschreibungen das schlichte Bibelwort viel an Kraft und Saft verliert. Das fällt am meisten auf bei dem knappen, naturwüchsigen, wuchtigen Markusoriginal (z. B. 66 beim Stab). — Vom Detail sei notiert: D. bekennt sich in der synoptischen Frage zur reinen Traditionshypothese (S. 5 ff.). Jesus war (Mark. 1, 13) inmitten wilder Tiere: Besser sieht man in dieser Notiz einen Hinweis auf das friedliche, freundschaftliche Verhältnis des Satansüberwinders zur Tierwelt. Die prinzipiellen Worte Jesu über sein Verhältnis zum A. T. (Gleichnisse vom neuen Fleck und neuen Wein) dürfen (S. 29) nicht auf „ein anderes Fasten“ beschränkt werden. Die Himmelsreichsgleichnisse haben nicht bloß kirchlichsozialen, sondern auch geistigindividuellen Charakter (S. 49. 97). Der Korbanspender ist im übrigen durchaus nicht unbeschränkter Herr über seine Habe (S. 79). Neu und haltlos ist die Meinung D.s (S. 83): Die Jünger sollten beim Zug Jesu nach Tyrus und Sidon „eine Zeitlang ausruhen“. Im Gegenteil, damals widmete sich Jesus intensiv der Jüngerschulung. Statt der naturalistischen Symbolik bei der Heilung des Taubstummten (S. 84) würde ich die Deutung vorziehen: Die Apostel, die Leser des Evangeliums sollten aus diesem Vorgehen Jesu lernen, wie der Seelsorger in der Schule des Herrn mit aller Macht der Liebe die im Gebrauch ihrer Sinne beschränkten Menschenseelen auf den Weg des Heiles führen solle. „Dieses Geschlecht“ in der eschatologischen Rede (Mark. 13, 30) wird leider immer noch vom Volke der Juden verstanden (S. 163).

»Deutsche Mystiker. Band 2: Mechtild von Magdeburg. Ausgewählt und herausgegeben von Dr. Wilhelm Oehl in Wien. [Sammlung Kösel 48]. Kempten, Kösel, 1912 (VIII, 224 S. 8°). Geb. M. 1.— Dies für die mystische Theologie und die Literaturgeschichte wichtige Bändchen hat Dr. Oehl als 2. Bändchen seiner Mystikersammlung auf die Auswahl Seusescher Schriften folgen lassen. Bischof Carl Greith von St. Gallen, bekannt durch sein verdienstliches Buch »Die deutsche Mystik im Prediger-Orden (von 1250—1350) nach ihren Grundlehren, Liedern und Lebensbildern aus handschriftlichen Quellen«, hat zuerst wieder 1861 Mechtild von Magdeburg und ihr Buch „Das fließende Licht der Gottheit“ nach fünfhundertjähriger Vergessenheit zu Ehren gebracht. Es folgten die Arbeiten Morels, Pregers, Denifles, die wertvolle, aber ungenügende (lateinische) Ausgabe der Abtei Solesmes und die Übertragung Müllers 1881. — Die spätere Zeit brachte wichtige Arbeiten von Philipp Strauch (1882 ff.), Emil Michael S. J. (1903) im 3. Bd. der »Geschichte des deutschen Volkes« und Dr. Hubert Stierling (1907). Diesen 3 Forschern verdankt Oehl viel für seine Ausgabe. — Zunächst wird von Oehl die Wiederauffindung des „Fließenden Lichtes“, dann „Mechtilds Leben“ behandelt. Eine nähere Einführung in das Werk geben 2 weitere Kapitel über die interessante Entstehung des „fließenden Lichtes“ und die Mystik Mechtilds. Einzelblätter, geschrieben zwischen 1250 und 1265, sammelte ein Geistesfreund Mechtilds, Fr. Heinrich von Halle, Lektor zu Rupin, ein Schüler Alberts des Großen. Wie weit Mechtild um die Redaktion wußte, in welcher Form die Veröffentlichung erfolgte, ist nicht genügend geklärt. Die Redaktion Heinrichs von Halle war in niederdeutschem Dialekt, später erfolgte die Übersetzung ins Lateinische. — Die Textgestaltung der Auswahl Oehls erfolgte nach denselben Grundsätzen wie bei Bändchen I: „Möglichste Treue; nur das Unverständliche umformen.“ Für Buch IV—VI mußte sich Oehl leider mit der lateinischen Übersetzung begnügen, für Buch I III leisteten ihm Stierlings textkritische Untersuchungen gute Dienste, für Buch VII hat er anscheinend die meiste Arbeit gehabt; hier finden sich in den Fußnoten Textverbesserungen von Oehl und Stierling, der durch briefliche Mitteilungen den Herausgeber unterstützte. — Den Inhalt des fließenden Lichtes bilden Visionen, Prophezeiungen, Betrachtungen, Strafreden, praktische Lehrvorschriften und poetische Herzensergüsse. Oft sind die Bilder kühn und befremdlich. Schmucklose Prosa und daneben eine makamenähnliche assonierende Prosa bzw. rhythmische, halbgebundene Rede mit Reim, seltener völlig durchgereimte, regelrecht metrische Stücke machen dies mystische Buch zu einem literarischen Mosaikunikum,

das formell noch auffälliger, als Dantes „Convivio“ in der italienischen Literatur, sich von gleichzeitigen Literaturschöpfungen originell abhebt. Die stark dialogische Anlage hingegen hat es mit vielen mystischen Werken gemein. C. Schm.

P. Friedrich Klimke S. J., der sich durch sein großes Werk über den Monismus als einen bestunterrichteten Kenner dieser gefährlichen neuzeitlichen Strömung ausgewiesen hat, nimmt in einem Vortrage von neuem zu ihr Stellung: »**Monistische Einheitsbestrebungen und katholische Weltanschauung**« (Freiburg, Herder, 26 S. 8°. M. 0,40). Er zeigt in klarer und überzeugender Darstellung, daß die Bemühungen, „die Ergebnisse der positiven Forschungsarbeit zu einer einheitlichen, großen, weltumspannenden Gesamtanschauung zusammenzuschließen“, mehr als ein berechtigtes Moment in sich tragen, daß aber diese zentripetale Tendenz in dem modernen Monismus an schweren und geradezu lächerlichen Übertreibungen krankt, weil eben unter allen Umständen der „veraltete“ christliche Gottesbegriff überwunden werden soll. Der Verf. führt diese Verirrungen auf den Tausel reiner Diesseitigkeit, der die moderne Kultur ergriffen hat, zurück und schildert das Unheil, das auf wissenschaftlichem, sittlichem und religiösem Gebiete dadurch angerichtet wird. In sehr wirkungsvoller Weise begründet er demgegenüber die Forderung einer intensiven Pflege des Übernatürlichen nicht nur in der Theorie, sondern vor allem auch in der Praxis, des „ernstesten, vollsten, rückhaltlosesten Anschlusses an die Quellen übernatürlichen Lebens“ in unserer h. Kirche; darin allein ist die Rettung aus dem trostlosen absoluten Diesseitskultus zu finden.

Es ist kaum noch nötig, dem praktischen und nützlichen Büchlein von Oberlehrer Dr. theol. et phil. Albert Sleumer: »**Index Romanus**« in seiner neuen (5.) Auflage (Osnabrück, Pilmeyer, 141 S. 8°. M. 1,50; geb. M. 2,10) ein Wort der Empfehlung mitzugeben. Da es ein Verzeichnis sämtlicher auf dem römischen Index stehenden deutschen Bücher und außerdem aller wichtigen fremdsprachlichen Bücher seit 1750 enthält und auch die neuesten, seit der letzten römischen Indexausgabe erfolgten Verurteilungen vermerkt, so ist es dem deutschen Seelsorger und gebildeten Laien ein vollständiger Ersatz für die amtliche römische Ausgabe. Eine gute Einleitung belehrt über das Recht und die Pflicht der Kirche, die Bücherzensur zu üben, und kommentiert die wichtigsten allgemeinen Indexregeln. Das Buch ist in der neuen Auflage um 9 Seiten vermehrt, von denen 3 auf das Bücherverzeichnis, 6 auf die Einleitung entfallen. S. 136, Z. 2 wird es 1907 statt 1909 heißen müssen. Das unvermeidliche Origines S. 16 Anm. steht in allen Auflagen, scheint also kein Druckfehler zu sein.

Der schätzenswerte »**Taschenkalender und Kirchlich-Statistisches Jahrbuch für den kath. Klerus deutscher Zunge**« ist für das Jahr 1913 wiederum in der Redaktion des o. Hochschulprofessors Dr. K. A. Geiger in Dillingen erschienen (Regensburg, Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz. Geb. M. 1). Auf das praktisch eingerichtete, mit besonderem alphabetischen Namenverzeichnis versehene Kalendarium (S. 1—92) folgen in chronologischer Reihenfolge kirchliche Verordnungen, Entscheidungen und Gesetze aus den Jahren 1911 und 1912 (S. 93—130), unter denen namentlich das Motuproprio über die Verminderung der gebotenen Festtage und das Motuproprio über die Zitation der Geistlichen vor die Laienrichter, beide mit besonderer Rücksicht auf Deutschland kommentiert, hervorzuheben zind. Den Schluß (S. 131—243) bildet die nach dem neuesten Stande verbesserte Statistik der obersten Kirchenämter und der römischen Kurie sowie der Diözesen Deutschlands (nebst Kolonien), Luxemburgs, der Schweiz und eines großen Teiles von Österreich. Das Taschenbuch ist jedem Geistlichen zu empfehlen, jeder wird es häufig mit Nutzen zu Rate ziehen können.

Die kleine Schrift von A. de Waal: »**Die Verklärung auf Thabor** in Liturgie und Kunst, Geschichte und Leben (Frkf. Zeitgem. Brosch. XXXI, 10). Hamm, Breer & Thiemann, 1912, hat einen etwas anderen Inhalt, als der Titel vermuten läßt. Sie ist nämlich eine Aufforderung, vor allem an den Klerus, das Geheimnis der Verklärung Christi mehr zur Weckung des Glaubenslebens nutzbar zu machen. Der Verf. glaubt, daß es heute geradezu von besonderer Bedeutung sei, sowohl im Glaubenskampfe auf dem Boden der christlichen Kulturwelt, als vorzüglich in der Missionsarbeit gegenüber dem Islam. Ein Blick auf die Liturgie zeigt, welchen Wert die Kirche der Feier dieses Geheimnisses beilegt, ein kurzer Streifzug durch Geschichte und Kunstgeschichte weist an einzelnen Beispielen nach, wie die Kirche in

alten Tagen im Aufblick zum verklärten Menschensohne Kraft gefunden hat. Es sind beherzigenswerte Gedanken, die hier in schlichter Form dargeboten werden. — Der große Schritt vom 9. zum 15. Jahrh. hätte vielleicht auch für das Abendland unterbrochen werden können. Denn im 12. Jahrh., der Zeit des Aufschwunges der systematischen Christologie, zeigt sich hier auch ein gesteigertes Interesse der Theologie an der Verklärung Christi, das in der Kunst deutlich widerklingt. Endlich sei noch auf einige störende Druckfehler in A. 2 und 3 aufmerksam gemacht.

W. Neuß.

Helene Stummel hat ihre »Fingerzeige für Paramentenvereine« in neuer Bearbeitung und mit 36 Abbildungen versehen erscheinen lassen (Essen, Fredebeul u. Koenen 1912, 60 S. M. 1). Das Büchlein vertritt künstlerisch und praktisch gleich gute Grundsätze und ist leicht verständlich geschrieben. Es ist daher vorzüglich geeignet, vom Geistlichen denen in die Hand gegeben zu werden, die sich mit der Anfertigung und Behandlung von Paramenten befassen. — Den S. 13 A. 1 bez. des Conopeums vorgeschlagenen Kompromiß zwischen dem Buchstaben des Dekrets und dem Bau unserer Altäre unterschreibe ich nicht. Das Dekret setzt den in Italien üblichen gesonderten Sakramentsaltar voraus, ist aber für unsere, dem Hauptaltar eingegliederten Tabernakel im allgemeinen ganz unbrauchbar. Es ist auch nicht einmal in Italien überall durchgeführt. An einzelnen Stellen ist mir die Verf. etwas zu rigoristisch, so wenn S. 33 f. farbige Seidenstickerei auf der Oberseite der Palla bekämpft wird. Die Befürchtung, die Sauberkeit möge dabei zu kurz kommen, fällt weg, wenn man nach der Erlaubnis der Ritenkongregation vom 17. Juli 1894 ein abnehmbares Leinwandstück unter der steifen, bestickten Palla befestigt. An Kleinigkeiten wäre noch zu bemerken. Es muß heißen: Antependium statt Antipindium (S. 16 u. 17), Aurifrisium statt Auriphrigium (S. 44), 50 cm im Quadrat statt 50 qcm (S. 32). Auch dürfte wohl niemand, der nicht ohnehin Bescheid weiß, die beiden einfachen Verweise *Ritus* I, 1 (S. 32) und *Tt.* XVIII, Nr 1 (S. 37) im gleichen *Ritus servandus in cel. missae* I, 1 und XVIII, 1 suchen.

W. Neuß.

Personalien. Der o. Prof. der Kirchengeschichte an der Univ. Lemberg Dr. Fijalek folgt in derselben Eigenschaft einer Berufung an die Universität Krakau. Der Prof. der alttest. Bibelwissenschaft Dr. Jakob Ecker an der bischöflichen Lehranstalt in Trier ist im Alter von 61 Jahren gestorben.

Bücher- und Zeitschriftenschau.*)

Biblische Theologie.

- Lichnowsky, Mechtild, Götter, Könige u. Tiere in Ägypten. Leipzig, Rowohlt, 1913 (257 S. m. Vollbildern 8°). M. 6,50.
- Burchardt, M., u. M. Pieper, Handbuch der ägypt. Königsnamen. 1. Heft: Die Königsnamen bis einschließlich 17. Dynastie. Leipzig, Hinrichs, 1912 (IV, 54 S. gr. 8°). M. 5.
- Zimmermann, F., Die ägypt. Religion nach der Darstellung der Kirchenschriftsteller u. die ägypt. Denkmäler. [Stud. z. Gesch. u. Kultur d. Altert. V, 5/6]. Paderborn, Schöningh, 1912 (XVI, 201 S. gr. 8°). M. 6,80.
- Junker, H., Der Bericht Strabos über d. heil. Falken von Philae im Lichte der ägypt. Quellen (Wien. Z. f. d. Kde. d. Morgenl. 26, 1912, S. 42—62).
- Landsberger, B., Babylonisches (Ebd. S. 127—131).
- Hrozný, F., Die ältesten Dynastien Babyloniens (Ebd. S. 143—162).
- Deimel, A., „Enuma Eliš“ sive Epos babylonum de creatione mundi, in usum scholae ed. [Scripta pontif. Instituti biblici]. Rom, Bretschneider, 1912 (IX, 66 S. Lex. 8°). M. 2,70.
- Jastrow, jr., M., Bildermappe mit 273 Abbildungen samt Erklärungen zur Religion Babyloniens u. Assyriens. Gießen, Töpelmann, 1912 (56 Taf., X S. u. 114 Sp. Text). Geb. M. 12.
- Brockelmann, C., Syrische Grammatik mit Paradigmen, Literatur, Chrestomathie u. Glossar. 3., verm. u. verb. Aufl. Berlin, Reuther & Reichard, 1912 (XVI, 347 S. 8°). M. 8.
- Gall, A. v., Die Papyrusurkunden der jüd. Gemeinde in Elephantine in ihrer Bedeutung für jüd. Religion u. Geschichte. Gießen, Töpelmann, 1912 (26 S. 8°). M. 0,60.

*) Für die Bücher- und Zeitschriftenschau wirken mit Herr Kaplan Loyo-Berlin und Herr Dr. Weber-Münster.

- Wensinck, A. J., De beteekenis van het Jodendom vor de andere semitische volken van Voor-Azie. Leiden, Brill, 1912 (31 bl. gr. 8°).
- Büchner, G., Biblische Real- u. Verbal-Handkonkordanz oder Exegetisch-homiletisches Lexikon über alle Sprüche der ganzen h. Schrift. Neu hrsg. v. E. Th. Lutz u. H. Riehm. Leipzig, Riehm, 1912 (1148 u. 128 S. Lex. 8°). M. 6.
- Peters, N., Der Text des A. T. u. seine Geschichte. [Bibl. Zeitr. V, 6/7]. Münster, Aschendorff, 1912 (72 S. gr. 8°). M. 1.
- Euringer, S., Die Kunstform der althebräischen Poesie. [Dass. V, 9/10]. Ebd. 1912 (80 S. gr. 8°). M. 1.
- Schmidt, H., Die religiöse Lyrik im A. T. [Religionsgesch. Volksbücher II, 13]. Tübingen, Mohr, 1912 (52 S. 8°). M. 0,50.
- Dahse, J., Textkritische Materialien zur Hexateuchfrage. I. Die Gottesnamen der Genesis. Jakob u. Israel. P in Genesis 12—50. Gießen, Töpelmann, 1912 (VIII, 181 S. gr. 8°). M. 4,80.
- Beer, G., Mose u. sein Werk. Ebd. 1912 (48 S. 8°). M. 0,70.
- Kluge, A., Die Sabbatruhe Gottes u. ihre Bedeutung für Welt u. Wissenschaft. Breslau, Aderholz, 1912 (V, 120 S. gr. 8°). M. 1,80.
- Richter, G., Erläuterungen zu dunkeln Stellen im Buche Hiob. Leipzig, Hinrichs, 1912 (IV, 82 S. 8°). M. 2,80.
- Podechard, E., L'Ecclesiaste. Paris, Gabalda, 1912 (500 p. 8°).
- Schäfers, J., Die äthiopische Übersetzung des Propheten Jeremias. Freiburg, Herder, 1912 (VIII, 206 S. gr. 8°). M. 10.
- Ehrlich, A. B., Randglossen zur hebr. Bibel. Textkritisches, Sprachliches u. Sachliches. 5. Bd. Ezechiel u. die kleinen Propheten. Leipzig, Hinrichs, 1912 (363 S. Lex. 8°). M. 12.
- Katwijk, A. J. van, De prophetie van Habakuk. Rotterdam, de Vries, 1912.
- Noordtzijs, A., De O-Tische Godsopenbaring en het Oud-Oostersche leven. Utrecht, Ruys, 1912 (44 bl. gr. 8°).
- Wessely, K., Ein fajumisch-griechisches Evangelienfragment (Wien. Z. f. d. Kde. d. Morgenl. 26, 1912, S. 270—274).
- Klostermann, E., Die neuesten Angriffe auf die Geschichtlichkeit Jesu. Tübingen, Mohr, 1912 (III, 52 S. gr. 8°). M. 1,40.
- Spitta, F., Die synoptische Grundschrift in ihrer Überlieferung durch das Lukasevangelium. Leipzig, Hinrichs, 1912 (XLVIII, 512 S. 8°). M. 14.
- Franken, A., De natuurlijke stamboom en het Lukas-Evangelie. II (slot) (Nederl. kath. Stemmen 1912 juni 15, bl. 163—171).
- Laffay, P., Un fragment contesté du quatrième évangile. Jean 13, 31—17, 26. (Thèse). Montauban, Impr. coopérative, 1912 (47 p. 8°).
- Pries, R., Fingerzeige zum Johannisevangelium. Gütersloh, Bertelsmann, 1912 (296 S. 8°). M. 4.
- Waal, A. de, *Oi ên tîs Kaioaros oikias* (Phil 4, 22) (Röm. Quart. 1912, 3, S. 160—163).
- Buchanan, E. S., The Epistles and Apocalypse: from the Codex Harleianus. London, H. K. Lewis, 1912, 8°. 21 s.
- Weiß, B., Die urchristlichen Gemeinden im apost. Zeitalter. Hamburg, Ag. d. Rauhen Hauses, 1912 (32 S. 8°). M. 0,50.
- Schlatter, A., Die Gemeinde in der apost. Zeit u. im Missionsgebiet. Das Wunder in der Synagoge. [Beitr. z. Förd. christl. Theol. 16, 5]. Gütersloh, Bertelsmann, 1912 (86 S. 8°). M. 1,50.
- Treves, Fr., The Land that is desolate: an account of a tour in Palestine. Illus. London, E. Smith, 1912 (296 p. 8°). 9 s.
- Sänger, J., Mose ben Maimun's Mischnah-Kommentar zum Traktat Baba Bathra (Kap. I—IV). Arab. Urtext mit hebr. Übersetzg., Einleitg., deutscher Übersetzg. nebst Anmerkgn. Berlin, Poppelauer, 1912 (123 S. gr. 8°). M. 2,50.
- Pick, L., Die Weltanschauung des Judentums. Berlin, Boas, 1912 (96 S. gr. 8°). M. 1,75.
- Blau, L., Die jüd. Ehescheidung u. der jüd. Scheidebrief. Eine histor. Untersuchung. 2. Tl. Straßburg, Trübner, 1912 (III, 116 S. gr. 8°). M. 2,50.

Historische Theologie.

- Winternitz, M., Beiträge z. buddhist. Sanskritliteratur (Wien. Z. f. d. Kde. d. Morgenl. 26, 1912, S. 237—252).
- Held, H. L., Buddha, sein Evangelium u. seine Auslegung. 1. Bd.: Das Evangelium. München, Hans Sachs-Verlag, 1912 (XVI, 360 S. gr. 8°). M. 13,50.
- Maas, O., Der Buddhismus in alten u. neuen Tagen. Ergebnisse der wissenschaftl. Forschg., weiteren Kreisen dargeboten. Hamm, Breer & Th., 1913 (IV, 162 S. 8°). M. 2,40.
- Schomerus, H. W., Der Čaiva-Siddhānta, eine Mystik Indiens. Nach den tamul. Quellen bearb. Leipzig, Hinrichs, 1912 (XI, 444 S. gr. 8°). M. 12.

- Pfister, F., Der Reliquienkult im Altertum. 2. Halbbd. Die Reliquien als Kultobjekt. Geschichte des Reliquienkultes. Gießen, Töpelmann, 1912 (XI u. S. 401—686 gr. 8°). M. 10.
- Scheffelowitz, Is., Das Schlingen- u. Netzmotiv im Glauben u. Brauch der Völker. Ebd. 1912 (III, 64 S. gr. 8°). M. 2,40.
- Cumont, F., Fatalisme astrale et religions antiques (Rev. d'hist. et de litt. rel. 1912, 6, p. 513—543).
- Trilles, H., Le Totémisme chez les Fân. [Anthropos-Bibliothek I, 4]. Münster, Aschendorff, 1912 (XVI, 653 S. Lex. 8°). M. 20.
- Turner, C. H., Studies in Early Church History; collected papers. Cambridge, Clarendon Press, 1912 (288 p. 8°). 7 s. 6 d.
- Rohr, I., Griechentum u. Christentum. [Bibl. Zeitschr. V, 8]. Münster, Aschendorff, 1912 (40 S. gr. 8°). M. 0,50.
- Schmitt, Entstehungszeit unseres ersten Symbolums (Past. bonus 1912 Dez., S. 152—157).
- Baden, H., Das Polykarp Martyrium (Schluß) (Ebd. Nov., S. 71—81; Dez., S. 136—151).
- Lelong, A., Le Pasteur d'Hermas. Texte grec, trad. française, introd. et index. [Les Pères apostoliques. IV]. Paris, Picard et fils, 1912 (CXII, 351 p. 16°). Fr. 5.
- Deeleman, C. F. M., Acta Andreae (Geloof en vrijheid 1912, 6, bl. 541—577).
- Pfäffisch, J. M., Des Philosophen u. Märtyrers Justinus Apologien. Hrsg. u. erklärt. 2. Tl.: Kommentar. Münster, Aschendorff, 1912 (144 S. 8°). Geb. M. 1,50.
- Lietzmann, H., Der Jenaer Irenäus-Papyrus (Nachr. d. k. Ges. d. Wiss. zu Göttingen, phil.-hist. Kl. 1912, 3, S. 291—320).
- Vanbeck, A., La pénitence dans Origène (Rev. d'hist. et de litt. rel. 1912, 6, p. 544—557).
- Maas, P., Zu den Beziehungen zwischen Kirchenvätern u. Sophisten. I. Drei neue Stücke aus der Korrespondenz des Gregorius v. Nyssa. [Aus: „Sitz. d. preuß. Akad. d. Wiss.“]. Berlin, G. Reimer, 1912 (S. 988—999 Lex. 8°). M. 0,50.
- Deconinck, J., Essai sur la chaîne de l'Octateuque, avec une édition des commentaires de Diodore de Tarse qui s'y trouvent contenus. Paris, Champion, 1912 (183 p. 8°).
- Haffner, A., Eine äthiopische Hs d. k. k. Hofbibl. in Wien zu den pseudo-epiphanischen Werken (Wien. Z. f. d. Kde. d. Morgenl. 26, 1912, S. 363—387).
- Samuel, P., Die Abhandlung „Gegen die Bilderstürmer“ von Vrtanes Kherthol. Aus d. Armen. übers. (Ebd. S. 275—293).
- Ledru, A., Les Premiers Temps de l'église du Mans, légende et histoire. Les Origines. Le Mans, impr. Benderitter, 1912 (XVII, 276 p. 18°). Fr. 3,50.
- Aus Deutschlands kirchlicher Vergangenheit. Festschrift zum 70. Geburtstag v. Th. Brieger. Mit Beiträgen v. O. Clemen, H. Hermelink, M. Lenz, G. Loesche, C. Mirbt, Karl Müller, Nic. Müller, O. Scheel u. W. Sohm. Leipzig, Quelle & Meyer, 1912 (VII, 294 S. Lex. 8°). M. 8.
- Bendel, T. J., Urkundenbuch der Benediktiner-Abtei St. Stephan in Würzburg. 1. Bd. Neu bearb. v. F. Heidingsfelder u. M. Kaufmann. Ebd. 1912 (CXXXV, 482 S. Lex. 8°). M. 20.
- Doll, J., Frauenwörth im Chiemsee. Eine Studie z. Gesch. d. Benediktinerordens. Freiburg, Herder, 1912 (XII, 137 S. m. 41 Abbild. gr. 8°). M. 3.
- , Seon, ein bayerisches Inselkloster. Eine Studie z. Gesch. d. Benediktinerordens. Ebd. 1912 (XII, 75 S. m. 29 Abbild. gr. 8°). M. 2.
- Herr, E., Das ehemalige Frauenkloster Sindelsberg. Urkundenbuch mit einleit. histor. Untersuchungen. Straßburg, Heitz, 1912 (V, 256 S. 8°). M. 12.
- Lichti, O., Das Sendschreiben des Patriarchen Barschuschen an den Catholicos der Armenier (Journ. of the Amer. Or. Soc. 1912 Sept., p. 268—372).
- Horten, M., Des Averroes Metaphysik. Nach dem Arab. übers. u. erläutert. Halle, Niemeyer, 1912 (XIV, 238 S. 8°). M. 7.
- , Die spekulative u. positive Theologie des Isiam nach Razi u. ihre Kritik durch Tusi. Nach Orig.-Quellen übers. u. erläutert. Leipzig, Harrassowitz, 1912 (384 S. Lex. 8°). M. 18.
- Ruess, K., Die rechtliche Stellung der päpstl. Legaten bis Bonifaz VIII. Paderborn, Schöningh, 1912 (XIII, 252 S. gr. 8°). M. 8.
- Lea, H. Ch., Geschichte der spanischen Inquisition, deutsch bearb. v. P. Müllendorff. 3. (Schluß-)Bd. Leipzig, Dyk, 1912 (VIII, 448 S. Lex. 8°). M. 12,50.
- Linneborn, J., Die Bursfelder Kongregation während der ersten hundert Jahre ihres Bestehens (Dtsch. Geschichtsbl. 1912 Okt., S. 3—30; Nov. S. 33—58).
- Strauch, Ph., Meister Eckhart-Probleme. Rede. Halle, Niemeyer, 1912 (38 S. gr. 8°). M. 1.
- Hefele, K., Der h. Bernhardin v. Siena u. die franziskanische Wanderpredigt in Italien während des 15. Jahrh. Freiburg, Herder, 1912 (XI, 300 S. gr. 8°). M. 6.
- Renaudet, A., Erasme, sa vie et son oeuvre jusqu'en 1517, d'après sa correspondance (Rev. hist. 1912 nov.-déc., p. 225—262).
- Menke-Gluckert, E., Die Geschichtsschreibung der Reformation u. Gegenreformation. Bodin u. die Begründung der Geschichtsmethodologie durch Barth. Keckermann. Leipzig, Hinrichs, 1912 (VIII, 152 S. gr. 8°). M. 4,50.
- Green, E. T., The Thirty-nine articles; and The Age of the Reformation. 2nd edit. London, Gardner, 1912 (468 p. 8°). 10 s. 6 d.
- Ihringer, B., Der Schuldbegriff bei den Mystikern der Reformationszeit. Bern, Francke, 1912 (67 S. 8°). M. 2.
- Schiff, O., Thomas Münzer u. die Bauernbewegung am Oberrhein (Hist. Z. 110, 1912, 1, S. 67—90).
- Pallas, K., Der Reformationsversuch des Gabriel Didymus in Eilenburg u. seine Folgen. 1522—1525 (Arch. f. Reformationsgesch. 1912, 4, S. 347—362).
- Kvačala, J., Wilhelm Postell. Seine Geistesart u. s. Reformgedanken (Ebd. S. 285—330).
- Bähler, E., Nikolaus Zerkinden von Bern 1506—1588. Ein Vertreter der Toleranz im Jahr der Reformation. Zürich, Beer, 1912 (199 S. gr. 8°). M. 3,60.
- Pastor, L. v., Allg. Dekrete der röm. Inquisition aus den J. 1555—1597. Nach dem Notariatsprotokoll des S. Uffizio zum 1. Male veröffentlicht. [Aus: „Histor. Jahrb.“]. Freiburg, Herder, 1912 (VII, 71 S. gr. 8°). M. 1,40.
- Held, H. L., Joh. Schefflers (Angelus Silesius) gründliche Ursachen u. Motiven, warumb er von dem Luthertumb abgetreten u. sich zur catholischen Kyrchen bekennet hat. Hrsg. u. eingeleitet. München, Verlag der relig. Kultur, 1912 (30 S. gr. 8°). M. 0,60.
- Petrus de Alcántara a S. M., Der h. Theresia v. Jesu sämtliche Schriften. Neue deutsche Ausg., nach den autographierten u. anderen span. Originalen bearb. u. vermehrt. IV. Bd. 2. Tl. Regensburg, Pustet, 1912 (VIII, 475 S. 8°). M. 2,30.
- Schweizer, J., Antonio Puteo in Prag 1587—1589. [Nuntiaturberichte aus Deutschland. II. Abt., 2. Hälfte]. Paderborn, Schöningh, 1912 (CLI, 630 S. Lex. 8°). M. 34.
- Bertsche, K., Abraham a Sancta Clara: Blütenlese aus seinen Werken. 1. Bdchen. 3. u. 4. Aufl. Freiburg, Herder, 1912 (XVI, 221 S. 8°). M. 2.
- Guitard, E., Colbert et Seignelay contre la religion réformée. Etude inédite sur le rôle des secrétaires d'Etat de la maison du roi entre 1661 et 1690 dans la Révocation de l'Edit de Nantes. 2^e éd. Toulouse, Privat, 1912 (149 p. 8°). Fr. 3.
- Adher, J., Le Diocèse de Rieux au XVIII^e siècle. Ebd. 1912 (46 p. 8°).
- Lang, O., F. X. Bronner. Ein Mönchsleben aus der empfindsamsten Zeit. Von ihm selbst erzählt. Hrsg. u. eingeleitet v. L. 2 Bde. Stuttgart, Lutz, 1912 (405 u. 388 S. 8°). M. 10.
- Ninck, J., Die Begründung der Religion bei Herder. 2. Aufl. Leipzig, Hinrichs, 1912 (80 S. gr. 8°). M. 1,50.
- Hardy, G., L'anticléricalisme paysan dans une province française avant 1789 (Ann. révolut. 1912 oct.-déc., p. 605—624).
- Marat, J. P., Traits destinés au portrait du jésuite Brissot (Ebd. p. 685—691).
- Keuller, J. M. L., Spanje: de strijd tegen de Kerk (1812—1851) (De Katholiek 1912 Oct. 1, bl. 227—248).
- Meyer, Ed., Ursprung u. Geschichte der Mormonen. Mit Exkursen über die Anfänge des Islams u. des Christentums. Halle, Niemeyer, 1912 (VI, 300 S. m. 5 Taf. gr. 8°). M. 8.
- Bogaerts, J., Het Provinciaal Concilie van 1865 en de retraitestichtingen (Nederl. kath. Stemmen 1912 Juli 15, bl. 205—210).
- Hurter, H., Nomenclator literarius theologiae catholicae. Tom. V. Pars 2, Theologos complectens novissimos. Ab anno 1870—1910. Ed. III plurimum aucta et emendata. Innsbruck, Wagner, 1913 (CCLIX S. u. Sp. 1425—2092 gr. 8°). M. 22.
- Kappstein, Th., Adolf Hausrath. Der Mann, der Theolog, der Dichter. Berlin, Grote, 1912 (VIII, 222 S. 8°). M. 3.
- Reimer, H., Kirchenbücher aus den Reg.-Bez. Coblenz u. Trier. Leipzig, Hirzel, 1912 (54 S. gr. 8°). M. 2.
- Amrhein, Die Inventarisierung der kath. fränkischen Pfarrarchive (Korr.-Bl. d. Ges. Ver. d. dtsch. Gesch.- u. Altertumsvereine 1912, 10, 11, Sp. 356—366).

Systematische Theologie.

- Schwarz, H., Grundfragen der Weltanschauung. Leipzig, Dieterich, 1912 (XII, 298 S. gr. 8°). M. 6.
- Rauh, S., Deutsches Christentum. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1912 (208 S. 8°). M. 2,50.
- Engert, Th., Jesus im Banne des Modernisteneides. Berlin-Schöneberg, Protest. Schriftenvertrieb, 1912 (94 S. 8°). M. 1,60.
- Mathews, Sh., The Gospel and the modern man. London, Macmillan, 1912 (346 p. 8°). 6 s. 6 d.
- McLaren, W. D., Our growing creed; or, The Evangelical faith, as developed and reaffirmed by current thought. Edinburgh, T. & T. Clark, 1912 (574 p. 8°). 9 s.
- Seibt, K. A. R., Wer war Jesus od. Welche Religion ist die allein seligmachende? Leipzig, Xenien-Verlag, 1913 (VII, 122 S. 8°). M. 2.
- Noort, van, Tractatus de deo creatore. Ed. II recognita. Amsterdam, van Langenhuysen, 1912 (204 S. gr. 8°). M. 2,70.
- Sure, M. E., Die Gottesidee u. der Endzweck der Schöpfung im Lichte wissenschaftlicher Erkenntnis. Leipzig, Xenien-Verlag, 1913 (124 S. gr. 8°). M. 2,50.
- Ridderbos, J., Voorzienigheidsleer en wereltbeschouwing bij vroegere en hedendaagsche Gereformeerden (Theol. Studiën 1912 bl. 241—257; 321—340).
- Fabre, J., L'Exaucement de la prière. Essai de psychologie religieuse (thèse). Montauban, Impr. coopérative, 1912 (147 p. 8°).
- Ulrich, F., Die Vorherbestimmungslehre im Islam u. Christentum. Eine religionsgeschichtl. Parallele. Gütersloh, Bertelsmann, 1912 (132 S. gr. 8°). M. 3.
- Gspann, J., Die kath. Beichte im Lichte der Vernunft. Einsiedeln, Benziger, 1912 (80 S. 16°). M. 0,30.
- Schultze, E., Tod u. Leben. Untersuchungen über das Fortleben nach dem Tode. Basel, Reinhardt, 1913 (199 S. 8°). M. 2,40.
- Stern, V., Einführung in die Probleme u. die Geschichte der Ethik. Wien, Heller, 1912 (89 S. 8°). M. 1,25.
- Ratkowsky, M., Die vier ethischen Ideen der Gewissenstreue, des Wohlwollens, der Eintracht u. der Gerechtigkeit (Z. f. Philos. u. Pädag. 1912 Okt., S. 11—18; Dez., S. 89—97).
- Acker, Th. van den, Een paar vragen over de Onthoudingswet (Nederl. kath. Stemmen 1912 Juli 15, bl. 210—214).
- Tillaart, J. van der, Kracht en verplichting der burgerlijke wetten in zake van rechtvaardigheid tusschen de burgers onderling (Studiën, deel 79, bl. 333—354).

Praktische Theologie.

- Theologischer Jahresbericht. 31. Bd. 1911. 6. Abt. Praktische Theologie, bearb. v. Hachmeister, Cohrs, Glaue, Keller, Burger, Streit, Friedrich. Leipzig, Heinsius, 1912 (S. 209—435 gr. 8°). M. 9,50.
- Pissard, H., La Guerre sainte en pays chrétien. Essai sur l'origine et le développement des théories canoniques. Paris, Picard et fils, 1912 (V, 199 p. 16°). Fr. 3.
- Jacobi, E., Patronate juristischer Personen. [Kirchenrechtl. Abhandl. 78]. Stuttgart, Enke, 1912 (XX, 172 S. gr. 8°). M. 7.
- Vernay, E., Le *Liber de excommunicatione* du cardinal Berenger Frédol, précédée d'une introduction historique sur l'excommunication et l'interdit en droit canonique de Gratien à la fin du XIII^e siècle (thèse). Paris, Rousseau, 1912 (LXXXVI, 165 p. 4°).
- Dibdin, L., and Healey, C. E. H. C., English Church law and divorce. London, Murray, 1912 (188 p. 8°). 5 s.
- Schmitt, R., Kirche u. Arbeiterschaft. Vortrag. Gießen, Töpelmann, 1912 (38 S. 8°). M. 0,70.
- Rats, J. C., De priester en de sociale actie (*vervolg.*) (Nederl. kath. Stemmen 1912 bl. 101—112; 135—145).
- Le Mouvement religieux contemporain. Etudes de théologie et d'histoire; par MM. Ch. Wendte, Cauderlier, H. Lhotzki, Bousset, Harnack, Troeltsch, P. Jaeger, K. Bornhausen, G. Boros, Minami, R. Murri. Paris, Fischbacher, 1912 (244 p. 16°).
- Foundations: a statement of Christian belief in terms of modern thought. By Seven Oxford Men. London, Macmillan, 1912 (548 p. 8°). 10 s. 6 d.
- Wesmöller, Kirche u. Klerus (Münst. Pastoralbl. 1912, 9, S. 129—132; 10, S. 145—148; 11, S. 162—165).
- Sierp, W., Wie erhalten wir die Früchte der h. Mission (Forts.) (Ebd. 6, S. 81—85; 9, S. 132—136; 10, S. 148—150; 11, S. 165—169).

- Schweykart, Al., Im Zeichen der Zeit. Festgabe zum eucharist. Kongress. 32 Vorträge. 4.—7. Taus. Innsbruck, Rauch, 1912 (XIV, 326 S. 8°). M. 2,50.
- P. Gervasius, De priester en de Derde Orde van St. Franciscus (Nederl. kath. Stemmen 1912 Juli 15, bl. 195—205).
- Jansen, J. L., Het ontstaan der internationale eucharistische congressen (Ebd. Juni 15, bl. 172—182).
- Arand, A., Eine Schwierigkeit bei Andachtsbeichten (Past. bonus 1912 Dez., S. 167—170).
- Gieben, H., Zur Pastorierung der schulentlassenen Mädchen (Münst. Pastoralbl. 1912, 11, S. 169—172).
- Gspann, J., Sarg oder Urne? Einsiedeln, Benziger, 1912 (76 S. 16°). M. 0,30.
- Scheurlen, P., Die Sekten der Gegenwart. Stuttgart, Verlag der ev. Gesellschaft, 1912 (191 S. 8°). M. 2,50.
- Alazard, I., Essai de bibliographie picpucienne. Missions de l'Océanie orientale. Iles Marquises, Tahiti, Tuamotu, Iles Cook, Iles Sandwich. Evreux, impr. de l'Eure, 1912 (23 p. 8°).
- Lagier, M., Les Missions chrétiennes en Ouganda (thèse). Montauban, Impr. coopérative, 1912 (134 p. 8°).
- Geyer, F. X., Durch Sand, Sumpf u. Wald. Missionsreisen in Zentral-Afrika. Regensburg, Verlagsanstalt, 1912 (XII, 555 S. m. 395 Abbild. u. 9 Kartenskizzen Lex. 8°). Geb. M. 8.
- Ender, A., Kurzer Abriss der Katechetik für theol. u. pädagog. Lehraustalten. 3. u. 4., verb. Aufl. Freiburg, Herder, 1912 (VII, 61 S. 8°). M. 0,85.
- Prohászka, O., Betrachtungen über das Evangelium. 3. Bd. 7.—9. Taus. Kempten, Kösel, 1912 (VIII, 342 S. 8°). M. 2,40.
- Engel, W., Das Denkmal der Liebe. Erwägungen über die h. Eucharistie. Köln, Bachem, 1912 (83 S. 8°). Geb. M. 1,30.
- Watterott, I., Ordensleben u. Ordensgeist. 40 Vorträge zunächst f. Ordensschwwestern. 2., verb. Aufl. Freiburg, Herder, 1912 (X, 413 S. 8°). M. 4.
- Traub, Th., Die Jesuiten. Material zur Jesuitenfrage. Berlin, Verlag des ev. Bundes, 1912 (60 S. gr. 8°). M. 0,80.
- Lippert, P., Zur Psychologie des Jesuitenordens. Kempten, Kösel, 1912 (VII, 128 S. 8°). M. 1,80.
- Hoensbroech, P. v., 14 Jahre Jesuit. Persönliches u. Grundsätzliches. Volksausg. 2 Bde. Leipzig, Breitkopf & Härtel, 1912 (VIII, 182; IV, 196 S. gr. 8°). Je M. 1.
- Drinkwelder, O., Grundlinien der Liturgik. Zur Einführung in die röm. Liturgie der Neuzeit. Regensburg, Pustet, 1912 (VI, 190 S. 8°). M. 1.
- Ries, J., Einführung in die lateinische Kirchensprache. Ebd. 1912 (128 S. 8°). M. 1.
- Gatterer, M., Annus liturgicus cum introductione in disciplinam liturgicam. Ed. III iuxta novissimas rubricas emendata. Innsbruck, Rauch, 1912 (XV, 424 S. 8°). M. 2,90.
- Allmang, G., Weihnachten. Anfänge des Festes u. liturgische Entwicklung (Past. bonus 1912 Dez., S. 129—136).
- Conrad, F., Der liturg. Dienst eines kath. Lehrers m. Ausnahme des Organistendienstes. 5. Aufl. Würzburg, Bucher, 1912 (VI, 288 S. 8°). M. 1,60.
- Schäfer, B., Liturgische Studien. Beiträge zur Erklärung des Breviers u. Missale. 1. Bd. Die Advents- u. Weihnachtszeit. Regensburg, Pustet, 1912 (XII, 352 S. 8°). M. 3,80.
- Hartman, C., De jongste hervorming van het Brevier en de *Officia particularia* (Nederl. kath. Stemmen 1912 Aug.-Sept., bl. 248—262).
- Graaf, J. J., Over den vorm der godslamp (Ebd. Juli 15, bl. 215—217).
- Spitta, Fr., Das deutsche Kirchenlied, in seinen charakterist. Erscheinungen ausgewählt. I. Mittelalter u. Reformationszeit. [Sammlung Götschen], Berlin, Götschen, 1912 (141 S. 8°). Geb. M. 0,80.
- Wilpert, J., Domus Petri (Röm. Quart. 1912, 3, S. 117—122).
- Waal, A. de, Zu Wilperts Domus Petri (Ebd. S. 123—132).
- Bervaldi, G., Le basiliche urbane di Salona (Ebd. S. 133—150).
- Will, M. H., Notice historique sur la cathédrale de Metz. Guide illustré de 2 plans et de 30 gravures. Metz, Even, 1912 (59 S. 8°). M. 1,40.
- Neumann, W., Der Dom zu St. Marien in Riga. Baugeschichte u. Baubeschreibung. Riga, Löffler, 1912 (XII, 128 S. m. 77 Abbild. Lex. 8°). Geb. M. 13,50.
- Sybel, L. v., Die Magier aus Morgenland (Mitt. d. k. Dtsch. arch. Inst., Röm. Abt. 1912, 4, S. 311—329).
- Landsberger, F., Der St. Galler Folchart-Psalter. Eine Initialenstudie. St. Gallen, Fehr, 1912 (VII, 52 S. m. Abbild. u. 7 Lichtdr.-Taf.). Geb. M. 24.

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Neue Erscheinungen.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Lehrbuch der Philosophie

auf aristotelisch-scholastischer Grundlage, zum Gebrauche an höheren Lehranstalten und zum Selbstunterricht

Von **Alfons Lehmen S. J.**

Vier Bände. gr. 8°.

- I: **Logik, Kritik, Ontologie.** 3. Aufl. M. 5,50; geb. in Halbfranz M. 7,30.
 II: **Kosmologie und Psychologie.** 3. Aufl. Hrsg. von P. Beck S. J. M. 7,—; geb. M. 9,—.
 III: **Theodizee.** Dritte, verbesserte und vermehrte Auflage. Herausgegeben von P. Beck S. J. (XIV u. 306 S.). M. 4,—; geb. M. 5,60. — Soeben erschienen.
 IV: **Moralphilosophie.** 2. Aufl. M. 4,40; geb. M. 6,20.
 „... Wir sprechen dem Verfasser für seine tüchtige Arbeit und seine imponierende Leistung unsern wärm-

sten Dank aus. Schon von anderer Seite ist es gesagt worden, und ich wiederhole es, daß sein Lehrbuch das beste Werk dieser Art ist, das wir in deutscher Sprache besitzen...“ (Theol. Revue, Münster 1907, Nr. 15).

Dantes Monarchie

Übersetzt und erklärt mit einer Einführung von **Dr. Constantin Sauter.**

Mit zwei Bildern. 8° (XII u. 210 S.). M. 4,50; gebunden in Leinwand M. 5,40.

Dantes „Monarchia“ ist ein für Literaturfreunde, Historiker, Politiker wichtiges Kulturdokument. Die neue Übersetzung und Erklärung durch den bekannten Danteforscher C. Sauter wird darum allorts willkommen sein.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. W.

Neuheiten:

Danielstudien. Von P. Dr. Edmund Bayer O. F. M. (Alttest. Abhandlungen, hrsg. von Prof. Dr. Nikel-Breslau. Bd. III, 5). VIII u. 188 S. M. 5,—.

Das Heft enthält zwei Studien: „Das neunte Danielkapitel“ und „Der Strophenbau des Buches Daniel“. In der Einleitung werden die Fragen über die literarische Art und ihre Konsequenzen für die Einleitungsprobleme des Buches Daniel nur kurz berührt. Ihrer Wichtigkeit wegen will sie der Verfasser in einem anderen Werke besonders behandeln.

Le totémisme chez les Fân par le R. P. H. Trilles C. S. Sp. Avec préface de Mgr. A. Le Roy, évêque d'Alinda, Sup. Gén. C. S. Sp. XVI u. 656 S. gr. 8°. (Anthropos-Bibliothek, herausgegeben von P. W. Schmidt. Bd. 4). M. 20.

Totemismus ist der seltsame, bei manchen Naturvölkern herrschende Glaube, mit Tieren (Pflanzen usw.) in einem verwandtschaftlichen Verhältnis zu stehen. Das vorliegende Werk führt zum erstenmal den Totemismus eines großen und kriegsberühmten zentralafrikanischen Volkes in aller Ausführlichkeit vor, und man wird erstaunt sein, diese merkwürdigen Anschauungen und Praktiken hier in einer Reichhaltigkeit und Kompliziertheit zu finden, wie kaum bei Indianern und Australiern.

A. von Droste-Hülshoff. Westfälische Skizzen und Landschaften. Aus dem „Malerischen und romantischen Westfalen“, literarisch nachgewiesen und zum ersten Male herausgegeben von Eduard Arens. 8°. 168 S. M. 2,—; geb. in Ganzleinen M. 2,80.

Die aus dem „Malerischen Westfalen“ hier neuerstandenen, bisher fast unbekannten 15 Skizzen und Landschaftsbilder aus der Feder der westfälischen Dichterin bilden eine hervorragende Gabe für jeden Gebildeten. Insbesondere aber werden diese entzückenden Schilderungen der Annette v. Droste in ihrer engeren Heimat, besonders an der Weser und im Sauerlande, die verdiente Würdigung finden.

Soeben wurde wieder vollständig:

P. W. Wilmers, S. J., Lehrbuch der Religion, ein Handbuch zu Deharbes kath. Katechismus und ein Lesebuch zum Selbstunterrichte.

Siebente Auflage

besorgt von **P. Hontheim S. J.** 4 Bände gr. 8°. M. 30,—, geb. M. 35,—.

Theol. prakt. Quartalschrift, Linz. 1912. S. 413. Ein Werk, das seit 50 Jahren an Zugkraft nichts eingebüßt hat, das vielmehr jährlich den Kreis seiner Leser erweitert, das neu bearbeitet und ergänzt in siebenter Auflage erscheint, bedarf keiner besonderen Empfehlung. ... Das Buch wünschen wir auf den Studiertisch eines jeden Seelsorgers.

Bü. herwelt. Mai 1911. Das Buch sollte in der Bibliothek eines jeden gebildeten Mannes zu finden sein. Unsere städtischen Büchereien, sowie Bibliotheken von Unterrichtsanstalten, Gymnasien und sonstigen höheren Schulen sollten es unbedingt einstellen.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster in Westf.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. W.

In unserem Verlage sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Altartafeln,

gothische, zum Zusammenklappen eingerichtet; Ausgabe A. Die mittlere (3teil.) 32 Cmtr. hoch, offengelegt 52 Cmtr. breit, Seitenteile je 25 × 16 Cmtr. Ausgabe B. Die mittlere (3teilig) 23 Cmtr. hoch, offengelegt 54 1/2 Cmtr. breit, Seitenteile je 23 × 14 Cmtr. Preis aufgezogen auf Calico (schwarz oder rot): Ausgabe A 3 M., Ausgabe B. 2,50 M.

Die Altartafeln sind als durchaus praktisch und stilgerecht ausgeführt von kirchl. Organen (z. B. dem Anzeiger für die kath. Geistlichkeit Deutschlands; dem Correspondenzblatt des kath. Clerus Oesterreichs) wiederholt empfohlen.

Fabry, Franz, Rektor, Die Himmelsfreuden nach den Visionen der Geheim. Offenbarung in Fastenhomilien. Dritte Auflage. VIII u. 128 S. M. 1,50, geb. M. 2,25.

Augustin, Dr. A., Vom Ölberg nach Kalvaria. Exeget. Fastenvorträge. (VIII u. 96 S. 8°). M. 1,25, geb. in Leinenband M. 2.

„Die Gläubigen bringen solchen Ausführungen großes Herzensinteresse entgegen, weil sie auf psychologische Entwicklung der Handlung eingehen und so die Individualität der behandelten Personen scharf erkennen lassen. ... Zur Bearbeitung der gleichen Themata können diese Vorträge nutzbringend zugrunde gelegt werden; auch als Fastenlektüre werden sie befriedigen.“ Lit. Beil. z. Augsb. Postz. 1908 No. 19 S. 151.

Diese Nummer enthält je eine Beilage der **Paulinus-Druckerei in Trier** und der **Aschendorffschen Verlagsbuchhandlung in Münster i. W.**